

Neurmer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratısbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Ämtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 68.

Nebra, Sonnabend, 23. August 1913.

26. Jahrgang.

Die Lösung der Adrianopelfrage.

Wenn nicht alles trägt, so glaubt man in Konstantinopel, daß die Türkei jetzt lange genug Europa beunruhigen werde, und man lenkt plötzlich ein. Wenn auch nicht bereit und amüßig, so läßt doch die Regierung durch berufene Organe erklären, sie wüßte bringen die Adrianopelfrage zu einem Abschluß zu bringen und sie gegebenenfalls bereit, auf den Vorschlag zurückzukommen, den General Sirani-Pacha machte, d. h. den nächsten Herbst eine Expedition nach Bulgarien abzutreten, wenn man sich in der Stadt mit dem Sultansgraben, Weisungen und anderen Nationalbestimmungen befaßt.

Das wäre eine Lösung, mit der alle Beteiligten einverstanden sein könnten, um so mehr, als die türkische Regierung noch zu weiteren Zugeständnissen bereit ist. Sie denkt nicht daran, die ihr von den Türken überlassenen Plätze zu behalten. Es sei den Türken gar nichts anders übriggeblieben, als die Plätze provisorisch zu belegen, die die Griechen verlassen wollten, da überhaupt keine bulgarischen Truppen vorhanden gewesen seien, die jene Plätze hätten übernehmen und die Ordnung garantieren können. Aber in Sofia hat man sich ungleichmäßig von dem ersten Schreden erholt und lehnt jedwede Behandlung mit den Türken ab.

Im Vertrauen auf die Weisheit der Londoner Vorkonferenz fordert Bulgarien die Abkündigung des ganzen tragischen Gebietes bis zu der Grenzlinie Vidra-Grös, die die Türken nicht anerkennen wollen. Die Türken denken die Plätze nicht daran, Gemalmatrophen gegen die Türkei zu gebrauchen. Infolge dessen rufen Bulgarien zu einem neuen Krieg gegen die Türkei. Auf einen amtlichen Bericht ist in ganz Bulgarien die Demobilisation eingeleitet worden. Aber die Bulgaren können keinen Bundesgenossen an England finden. England erklärt, daß es auf die Verkleinerung Bulgariens nicht blicken werde, und droht mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Es ist kaum anzunehmen, daß man in Konstantinopel diese Demobilisation ernst nimmt, ebensowenig glaubt jemand, daß die Türken in Armenien einmarschieren, falls die Türkei Adrianopel nicht gutwillig aufgibt. Freilich, die Türkei kämpft um ihr Dasein; denn wenn der russische Einmarsch in Armenien wirklich stattfindet, so wäre es um die Türkei geschehen. Der Fall Armeniens wäre der Beginn der Aufteilung der gesamten Türkei. Andererseits wird es sich nach und nach auch sehr überlegen, ob es wagen darf, Fragen von unangehöriger Tragweite aufzurollen. Das man aber selbst in Frankreich, dem Bundesgenossen des Kaiserreichs, nicht genau weiß, welche Schritte notwendig sind, um entschlossen zu sein, zeigt ein Artikel der Berliner Zeitung (der aus amtlichen Quellen schöpft), der die Türkei, in einer Fortsetzung des Bismarckianischen bulgarischen Geistes wartet und ihnen rat, aufzulassen nicht mehr herauszuordern.

Die Türkei befindet sich offenbar in einer Zwangslage. Sie möchte es nicht mit den Russen verderben und wäre vor allen Dingen Verbindungen mit Russland verhasst. Sie möchte demnach also nicht nur ihre Truppen jenseits der Mariza zurückziehen, sondern auch Adrianopel räumen. Auf der anderen Seite aber darf sich die Regierung in Konstantinopel nicht der Falschheit verschließen, daß die lampelose Abkündigung der alten Kaiserstadt einen Sturm der Entrüstung in dem ganzen Lande verursachen würde. Endlich darf nicht übersehen werden: die türkische Armee bildet, 100 000 Mann stark, nur wenige Kilometer von dem Meer entfernt, wo sich in den Händen der Bulgaren ein Meer-Riesengebiet befindet.

Darf ein Weisheitsfieber es wagen, diesem Türkenkrieg die Weisung anzugeben, jenseit in dem Augenblick, wo es nahe daran ist, den unter bulgarischen Kreuzen lebenden Brüdern Hilfe zu bringen? Westmann.

Deutschland und

Österreich-Ungarn.

Die Rede, die Kaiser Wilhelm am Anfang der Feier des Geburtsstages Kaiser Franz Josephs in Gomburg v. d. Höhe gehalten hat, wird in Österreich eifrig besprochen. Insbesondere hat man mit Genugtuung den Hinweis des deutschen Kaisers auf die unvoränderliche Bundesgenossenschaft zwischen beiden Ländern nach Österreichs Wunsch während der Kriegszeit der letzten zwei Jahre ein harter Fort des Friedens gewesen sei.

Das halbsatirische Wiener Tagblatt bemerkt zu der Rede: Die Worte Kaiser Wilhelms werden abermal den städtischen Einbrud ausfallen. Niemand ist feiler und deutlicher der große Gedanke der innigen politischen Zusammengehörigkeit Deutschlands und Österreich-Ungarns zum Ausdruck gelangt. Die Zeitumstände erheben die Rede Kaiser Wilhelms zu einer ganz ungewöhnlichen Rede, die vor aller Welt die Augen offenbart, daß die Grundgedanken des Bündnisses unerschütterlich sind, und daß die zu bewegten Ereignisse der letzten Zeit nicht in Frage waren, Änderungen oder Bestimmungen hervorzuweisen, die in den jüngsten Tagen in off und so gern von gewissen Kreisen herausgeschlagen wurden.

Der Dant Deutschlands hat den Schutz des Friedens Europas durch Kaiser Franz Joseph ist die herrliche Geburtsstunde an den Kaiser, und der große Wunsch in die Zukunft das beste Geschenk an die Völker. Der Verzicht noch zu betreiben, daß auch nicht der geringste Schaden auf dem Bündnis laufe, selbst wenn tatsächlich einen Augenblick lang die Freiheit der Auffassung nicht völlige Spekulationen hat es nur ein unglückliches Ende. Das Bündnis hat die wichtigsten Garantien in den Herrschern der alliierten Staaten. Es ist ein Herzensbedürfnis der Völker, es ist aber vor allem auch eine der festen Grundlagen des Friedens Europas. Die beiden Völker, die Kaiser Wilhelm untern Kaiser darbrachte, und die Kaiser Franz Joseph die Hoffnung, daß den Völkern Frieden befehlt sein wird, und sie bieten die Sicherheit, daß sein immer kommen möge, mächtig und unerschütterlich das Bündnis besteht als die feste Grundlage des europäischen Friedens, den gegen alle Veränderungen erfolgreich geschützt zu haben Kaiser Franz Joseph durch seine hohe Weisheit so viel befragt.

Die „Österreichische Volkzeitung“ schreibt: „Auf die in den letzten Tagen an den Bestand des deutsch-österreichischen Bündnisses in Folge der Haltung des Berliner Kabinetts in der Frage der Revision des Wienerer Friedensgesprächs Aussetzungen wird die Rede Kaiser Wilhelms, um einen Bismarckianischen Ausdruck zu gebrauchen, wie ein latter Wasserstrahl wirken. Die Worte des Kaisers sind so klar, daß ein Mißverständnis nicht möglich ist, nicht, so man den Frieden will, wird man den Zertrüßner Kaiser Wilhelms mit Genugtuung vernehmen. Das war ein Wort zur rechten Zeit.“

Das Neue Wiener Journal erklärt: „Das Kaiser Wilhelm in seinem Toakt auf seinen treuen Bundesgenossen und überlieferten Freund Kaiser Franz Joseph gesagt hat, daß es ihm von den Brüdern der Welt und seiner Weltgenossen, die den Frieden will, und die Weltgenossen“ legt beiderseits die Worte des Kaisers, daß es nicht zum wenigsten das Verdienst unseres Monarchen ist, daß der Frieden Europas trotz der rauhen Stürme erhalten werden konnte. Damit ist jene glühende Verleumdung, die Österreich-Ungarn als den Friedensstörer von Europa hinzustellen beabsichtigt, von einer der besten Autoritäten zertrüßert worden. Aus diesem Grunde reicht die Gomburger Rede des österreichischen Kaisers zum Geburtsstages unseres Monarchen weit über die Bedeutung eines bloßen Glückwunsches hinaus.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In London ist das Gerücht verbreitet Kaiser Wilhelm werde im Laufe des September einen Besuch an Londoner Höhe machen. Ein Berliner Hofkreise ist bereits von einer Englandreise des Kaisers nichts bekannt. Gegen den von der Monarchin Ende September der Königin Wilhelmine von Holland einen Besuch abzugeben, und es ist nicht ausgeschlossen, daß im Anschluß daran die Reise nach England erfolgt.

* Prinz Ludwig von Bayern hat aus Anlaß der letzten Hochzeitfeier der Schloß der Gumbelstorf eine bemerkenswerte Ansprache gehalten, in der er u. a. ausführt, daß, als vor 600 Jahren die niederbayerische Linie in große Bedrängnis geriet, nur durch den Zusammenhalt von Fritz und Volk die Gebietsstelle nicht verlorengegangen seien. Seit diesen 600 Jahren hat sich die Treue der Bayern nach Österreichs Wunsch während der Kriegszeit zusammengelassen. Ein in letzter Zusammenhalt wie in Bayern finde man selten in

einem Lande, es komme ja auch hier hinzu, daß Fritz und Volk in Bayern von dem bayerischen Hofe entlassen sei. Wenn wir uns an die vor 600 Jahren vertriebenen Helden unter Vorzeichen erinnern, so wollen wir heute geloben, daß, wenn ein Krieg uns überziehen sollte, und lei es auch mit einer gemaligen Übermacht, wir treu — Volk und Fritz — zusammenhalten werden, um den Sieg zu erringen!

* Ein Weisheitsfiebervertrag wird zuerst auf dem Gebiet der Unfallversicherung zwischen Deutschland und Österreich angebahnt. Das neue Abkommen verleiht vollkommene Gegenseitigkeit und Gleichstellung der Arbeiter ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit oder ihren Wohnort zur Zeit des Unfalls. Entsprechende Verhandlungen zwischen den Vertretern der deutschen und österreichischen Regierung haben bereits vor Kurzem in Berlin stattgefunden, um die Frage der Arbeiterfürsorge gleichmäßig zu regeln und zu einem beide Teile betriebliehen Abschluß zu bringen, da der bisherige Zustand schwer empfindliche Schäden und Unbilligkeiten zur Folge hatte.

Frankreich.

* Präsident Poincaré wird Anfang Oktober einen Besuch am Hofe von Madrid machen. Man darf wohl annehmen, daß dieser Besuch in Verbindung mit der endgültigen Regelung des französisch-spanischen Streites über Marokko steht.

* Über den Plan einer neuen französischen Bürgergarde werden einige Nachrichten aus verschiedenen Kreisen zwischen 50 und 55 Jahren in Aussicht genommen. In London am ersten Tage der Mobilmachung in Funktion treten, um etwaige Revolven zu unterbinden und um die Herholung der für die Armeewichtigen Verbindungen zu verhindern.

Balkanstaaten.

* Die Gesandten des Großmächtigen haben in Belgrad die türkische Regierung in einem gemeinsamen Schritt aufgefordert, die türkischen Truppen aus Albanien zurückzuziehen. Gleichzeitig haben die diplomatischen Vertreter der Mächte dem Belgrad Kabinet den Beschluß der Londoner Vorkonferenz über den Schutz der nationalen und konfessionellen und nationalen Interessen in den türkischen Gebieten in Erinnerung gebracht. Dies ist offenbar mit Rücksicht darauf geschehen, daß sich die Balkanstaaten über den gegenseitigen Schutz der nationalen und konfessionellen Interessen in den neuverworfenen Gebieten nicht verständigen konnten. Aus Rom kommt die überaus wichtige Meldung, die der Fürst von Albanien wurde der Gar von Italien, sein Vater wird sofort nach der Ernennung einer österreichischen Herzogin heiraten. Falls die diplomatischen Verhandlungen scheitern sollten, erhält ein deutscher Prinz die albanische Fürstentum.

* Bei den Kämpfen um Panting haben die Rebellen wieder einige kleine Vorteile errungen zu haben. Die Regierungstruppen hatten anfangs den Burgenberg gesichert, aber die sich außerhalb der Mauern der Stadt befindlichen Rebellen haben die Regierungstruppen gelleistete Distanz zum Einsten gebracht. Die Konjunkt sind in ihren Anmarschgebieten verbleiben. Genso sind die letzten Europäer in der Stadt, aber ein Gelehrter liegt bereit, um sie im Falle der Rückkehr der Rebellen vorzubereiten, sie wolle ihnen 1 200 000 Mark zahlen, falls sie die Stadt den Regierungstruppen übergeben.

Heer und flotte.

* Infolge der neuen Heeresvermehrung tritt auch eine Vermehrung der Kanonen- und Artilleriegeschütze bei den technischen Instituten der Heeresverwaltung ein. Diese Stellen bleiben den Militärämtern vorbehalten. Sie eignen sich besonders für solche Militäranwärter, die in erster Linie darauf ankommen, ein Unteroffizier zu werden.

* Durch die Neuverteilung von 120 Subventionstrawagen für das Jahr 1913 ist die Zahl der für das deutsche Heer verfügbaren, 12 bis 6 Uhr und von 7 bis 4 Uhr. Dazu

Verkaufpreis für die einpaltige Krongröße oder deren Raum 16 Bf., bei Privat-Abgaben 10 Bf., Melanien pro Seite 25 Bf.

Verkauf werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Berliner Brief.

Am 20. August 1913.

Alle Unterschiede und Mangeln sind durch die Regierungen, mit denen Berlin in den letzten Tagen befaßt wurde, beseitigt worden. Im vornehmsten Einzelteil wie in der Kaffeeklappe, im Theater wie im Rentopf spricht man, oder besser, jammert man nur noch dem Regen, von diesem ungläubigen Augst, der uns Regierungen mit ebensolcher Ausdauer befehlt, wie er sie uns vor zwei Jahren verweigerte. Wir beneuen jetzt, daß wir uns damals über die Hügelmäße beklagten, die uns durch Blöden jenseits einen wolkenlosen Himmel und eine immer gleichbleibende Helle befehlt. Jetzt hängt es über der Spreemetropole wie ein grauer Schleier, der beim geringsten Hauch ein wenig seine Falten löst, um uns mit Regenwolken überzuziehen. Freilich, aus solcher Dämmerung hat keine Poete, aber sie liegt sehr verlockend und man muß ein Dichter oder ein Sonntagssänger sein, um ihrer Bannkraft teilhaftig zu werden. Der Durchschnittsmensch, dessen Herzen mehr oder minder auf das Wetter, das es beißt auf, das launige, helle Wetter eingeleitet ist, findet das Wetter gerade dem Vorur, wenn er den ortsgeräumigen Wetterstreiter betrachtet, und die Dabeimgebliebenen ertragen das Wetterseier mit Geduld.

Es ist die Zeit, da man die heimgelieferten Kalligraphen, deren Arbeit man während ihres Urlaubes verliert. Sie sind alle undankbar. Vielleicht hat's auch in den Wettergarten, vielleicht hat man ihnen wirklich einen ansehnlichen Posten zum „Anarbeiten“ hinterlassen, nur, sie nörgeln fortwährend. Was man als Ferienerzeugnis geleistet hat, ist unzulänglich, was man nicht fertig brachte, eine Monatsarbeit. Nun, wer dem Heimgelieferten nicht, ehe er etwas sagen kann, ist Ohr gefällert, daß man seine Freiheit in fast jedem Zustand übernehmen habe, ist einmüßig, um ihm selbst. — Die Weisheitsfieber hat nun wieder ihr Aquarium. Es befindet sich jetzt auf dem Terrain des Zoologischen Gartens, wo es eigentlich der Natur nach von jeder Seite her einmüßig. Der neue Bau ist außerordentlich imposant und in innerer Einrichtung hat sich die Grundfläche modern in hohem Maße zu eigen gemacht. Mit liebreuher Betätigung in die Kleinarbeit allein konnte das Mielenwert zustande kommen, bei dem es vor allem darauf ankommt, die Tiere in ihrer bestmöglichen Umgebung zu zeigen. Und so entfallen die Landschaftsbilder, das Mittel- und die artifizialen und amerikanischen Genießer mit ihren charakteristischen Eigenarten. Aber über das Ferne, für das ja jeder Deutsche eine besondere Vorliebe hat — er träumt ja von Jugend auf in die Weite — hat man hier Glückstrahlende nicht die Heimat vermissen. Und es enthält der wunderbare Auschnitt des Geländes, dessen mit seinen Schollen und Hummern, seinen Skulpturen und Gabelhäuten. Die Sehenwürdigkeit des neuen Gartens ist der Urlaub mit seinen skrobiliden und Mielenfährlichkeiten. Hier hat die Berliner Jugend, die sich von den Gerüchungskämen und Mielenfährlichkeiten der großen Warenhäuser absondert hat und aus dem Zoologischen Garten seinen Beschmutz mehr abgewinnen kann, einen wunderbaren Ort für die harmonische Befriedung der erten Fritz. Das neue Aquarium wird keine Anziehungskraft auch auf die Fremden nicht verhehlen. Wissenschaft, Kunst und Technik haben harmonisch zusammengewirkt, um Augen und der Erholung zu schaffen, der Bekehrung herfür hat die Natur, die mit Berliner immer schmerzlicher vermissen. Früher ludte man immer belaglicher Betrachtung ein Gais auf, um in idyllischer Ruhe seine Gedanken und Zeitfrüchte zu lesen. Solche Gais gibt's nur noch wenige, in dem neuen Garten in die wir noch nicht mit unferm Ertrinken ragen, wünscht Gais mit Mühe und zwar mit intensiver Mühe von 2 bis 6 Uhr und von 7 bis 4 Uhr. Dazu

armee unter dem Kronprinzen von Schweden, die Österreicher wurden zwar von einem eigenen Feldherrn kommandiert, aber unter starkem Einfluß des Königs. Der Gedanke war eine Front der politischen Bedürfnisse und daher nicht zu überbringen, Napoleon er genötigt zur Erwerbung der Gegend beizugehen.

Schwabenberg besetzte unter den Augen von drei Monarchen, unzähligen Prinzen und vielen unbewaffneten Matrosen. Er mußte mehr als 1000 Mann an Schweden, in Schiffe mußte fliehen den Widerstand erst in eigenen Feere überwinden. Im Norden errang Napoleon seine Siege gegen den Kaiser, Bernadotte, dem die ganze Nachstellung vor aufzugeben war. Das waren Maßregeln gegenüber der geschlossenen Organisation Napoleons, die nur durch den Willen, der alle gemeinsam befehle, aufgegeben werden konnten. Und dieser Willen war es, der schließlich nach einem vorläufigen Kriegszug eintrifft. Davon war die Kaiserin. Alle Streitkräfte sind stets gegen die Hauptmasse des Feindes zu richten. Der Treffpunkt der Verbände ist das feindliche Hauptquartier. Und die zweite Regel war: Bedroht Napoleon eine der Zeilmassen, so haben die anderen ihm in Platte und Blinde zu fallen. Diese ewige Regel mußte schließlich Napoleons Strategie zermalmen. Er wurde allmählich eingekreist, bis zum letzten gemeinsamen Schlage ausgeholt werden konnte.

Hedelbert von Chamisso.

— Zu seinem 75. Todestage. — Am 21. August sind 75 Jahre verfloßen, seit Hedelbert von Chamisso nach einem Leben, das bestimmt wurde durch die politische Erregung seiner Zeit, die Augen schloß. Er war am 27. Januar 1781 auf dem Schloße Wancourt in der Champagne geboren. Schon der neunzehnjährige Knabe hat die Schätze der Natur und die Künste erfahren, das seiner Vater Heimat von den wilden Vorden dem Erdboden gleich gemacht wurde. Nach vielen Umherzügen fanden seine Eltern endlich in Berlin ein Heim. Hedelbert besuchte das französische Gymnasium und trat als Fähnrich in preußische Dienste. Mit 20 Jahren wurde er Leutnant. Danach aber beschäftigte er sich mit der Sprache und Literatur seiner neuen Heimat. Das Jahr 1806 war ihm sein Feld. Er erlebte den schmachvollen Tag von Jena, war tief empört von dem Deutschland angelegten Schimpf, nahm aber doch seinen Abschied und ging auf ein Jahr wieder nach Frankreich. Zurückgekehrt nach Deutschland wurde er sich immer nicht recht in die Verhältnisse finden, ging abermals sogar auf eine Berufung als Professor hin nach Frankreich. Aber aus der Professur wurde nichts. Chamisso lebte wieder nach Berlin zurück und studierte drei Jahre lang Botanik. Doch konnte er auch inmitten der eifrigsten wissenschaftlichen Arbeit das Gefühl der Heimatlosigkeit nicht verlieren. Und so ist der „Aster Schlemmer“, den Chamisso in dieser Zeit schrieb, trotz aller gegenständlichen Verbindungen seiner selbst, ein Abglanz seiner damaligen Stimmung. Der Schmerz der Vaterlandslosigkeit lagte stets in ihm, und um so tiefer nahm er deshalb die Gelegenheit an, an der von Graf Romantow ausgetragenen Entsendungs Expedition um die Erde als Naturforscher teilzunehmen. Und erst nach der Heimkehr von dieser Reise wußte Chamisso in Deutschland finden, was zu tun und erst jetzt kam ihm ganzes Bewußtsein des Gedächtnisses zurück. Jetzt erschienen sein „Salos u Omos“, seine Dieder „Frankenliebe“ und „Lebenslieder“. Für Chamissos Dichtung hat es stets als besonders charakteristisch gegolten, daß er von den Träumen der Romantik bis zu bewußter Sinnlichkeit emporgerichtet hat.

Eine verauktionierte fremdenlegion.

Eine Auktion, wie sie bisher auf der Welt noch nicht stattgefunden hat, wie man sie sich barbarischer auch bloß aus den Zeiten der Sklaverei vorstellen kann, erfolgt in den nächsten

Tagen in Madrid. Die spanische Regierung hat nämlich wie sonst irgend eine andere Forderung an den Fiskus die Forderung einer Fremdenlegion ausgeschrieben, und an 25. dieses Monats wird man dem Marktschreier die Forderung der spanischen Fremdenlegion ausgeschrieben. Die Ausbeschreibung dieser Forderung Submition erfolgt, ganz wie bei anderen Auktionen, öffentlich in dem amtlichen Auktionslokal.

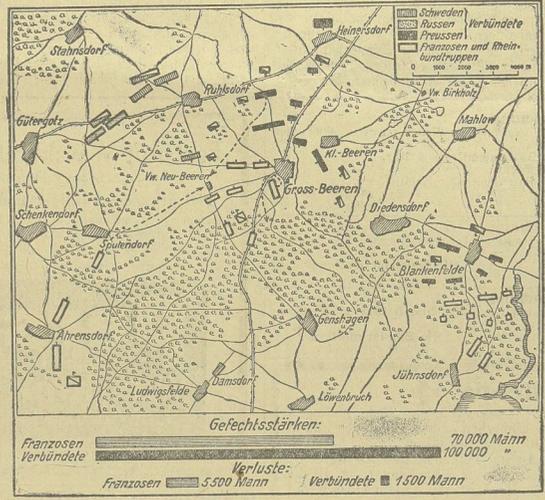
Man findet also an der maßgebenden Stelle annehmend wieder, nur der Form der Ausbeschreibung, was an der Absicht selbst etwas, ein Umstand, der um so mehr Bemerkung erregen muß, als aber das fremde Soldatenregiment nicht nur in Deutschland Entlohnung bezieht. Die spanische Regierung will also, ganz wie Frankreich, in ihre Kolonien fremde Soldaten als Kanonenhüter schicken, weil für die Söhne des eigenen Landes zu schade dazu sind. Das

Legionären oder „mindernwertiges Material“, so hat er für jeden lebenden oder unerschunden Mann eine Rentenquote zu zahlen. Für diese Fülle muß er von vornherein eine hohe Kaution hinterlegen. Die Elemente, die sich als Auktor für Fremdenlegionen hergeben, haben also höchstens Dofation. Man muß rechtzeitig auf die jungen Deutschen vor der neuen Gefahr warnen. Diesmal dürfte aber auch Frankreich seinen Zeit für die neue Legion fassen. Denn die französischen Bedroher und schützlinge, die Frankreich für die eigentliche Legion nicht nimmt, wird man in Spanien sehr gern nehmen.

Vermischtes.

Wetter und Gemütsstimmung. Ein sehr zeitgemäßes Thema behandelt ein französischer Arzt in einer Pariser Medizinischen

Zum 100. Gedenktag der Schlacht bei Großbeeren.



Am 23. August 1813 bestand die preussische Landwehr ihre erste Probe bei der Schlacht bei Großbeeren. Der sächsische Reichsarmee teilte Napoleon die Aufgabe, die preussische Landwehr zu vernichten. Napoleon wollte die preussische Landwehr vernichten, und er wollte sie vernichten. Die preussische Landwehr bestand aus 70.000 Mann, die Napoleon vernichten wollte. Die preussische Landwehr bestand aus 70.000 Mann, die Napoleon vernichten wollte.

nach heiligem Geheiß Treiben besteht und die Auktor die erste Probe bei der Schlacht bei Großbeeren. Der sächsische Reichsarmee teilte Napoleon die Aufgabe, die preussische Landwehr zu vernichten. Napoleon wollte die preussische Landwehr vernichten, und er wollte sie vernichten. Die preussische Landwehr bestand aus 70.000 Mann, die Napoleon vernichten wollte.

bei dieser Art der Heeresverwaltung keinerlei Empfindlichkeit mehr mitbringt, dafür ist die Form der befehlige Beweis, in der sich die spanische Regierung dieses Kanonenhüter verschaffen will. Sie fand es sich einmütig, nicht für einen Mittelsmann, der für das Gefühl am wenigsten verlangt, und erteilt dieses dann den Auftrag, 40.000 triebdienstfähige Legionäre, ganz gleich woher, zu verschaffen.

In jedem halben Jahre sollen 10.000 Mann geliefert werden. Für jeden Legionär erhält der Vermittler eine bestimmte Summe. Als Höchstbetrag für jeden Mann wird man einen Rubel aus, der etwa 250 Mark deutschen Geldes entspricht. Dieser der Vermittler nicht die vertragsgemäß vereinbarte Anzahl von

Wochenfrist. Er hat jahrelang über den Einfluß der Witterungsverhältnisse auf die Gemütsstimmung des Menschen Untersuchungen angestellt und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß in sämtlichen zwischen Wetter und Stimmung einer eng Zusammenhang besteht. Schlechtes und gutes Wetter haben beim Menschen entsprechende Stimmungen zur Folge. Langanhaltende Perioden guten oder schlechten Wetters bringen je nachdem eine Steigerung oder eine Abschwächung der Stimmung. Am meisten häufig ist das Gemüt bei der Vermählung des Himmels, nach deren Grad sich auch ziemlich genau der Grad der Gemütsstimmung richtet. Natürlich ist der Vorgang weit komplizierter, als er nach diesen kurzen Bemerkungen erscheinen könnte, aber an dem Zu-

sammenhang zwischen Wetter und Gemütsstimmung ist nicht zu zweifeln. Die Erklärung, die der französische Gelehrte gibt, ist eine recht einleuchtende. Er führt sie auf die Veränderungen des Luftdrucks zurück, die im menschlichen Körper Wirkungen auslösen, die etwa mit der Wirkung des Luftdrucks auf das Barometer verglichen werden können. Barometrische Depressionen haben Gemütsdepressionen zur Folge und umgekehrt. Natürlich spielt dabei sehr wesentlich das Temperament mit, und die Wirkung auf das menschliche Gemüt ist je nach der Gemütsveranlagung der verschiedenen Menschen größer oder geringer. Zusätzlich kann man auch nicht selten im Leben die Beobachtung machen, daß angenehme Menschen schon bei geringen Schwankungen der Witterungsverhältnisse großen Schwankungen der Gemütsstimmung unterliegen. Auf andere Menschen ist der Einfluß der Witterung geringer.

Die Folgen eines Frankreichs. Als kürzlich in Gent (Belgien) zwischen den beiden Kreisbrennen Carpentier und Weiss ein Match ausgetragen wurde, kam es zu so lebhaften Szenen, daß die öffentliche Meinung gütlich veranlaßt, solche barbarischen Wettkämpfe mieden von Gelezes wegen verboten werden. Aber man wollte auch die Anhänger des Hofkampfs nicht verlegen. Darum hat sich der Justizminister folgendermaßen: er hat an sämtliche ihm unterstellten Polizeibehörden die Anweisung hinausgeschickt, alle an öffentlichen Straßen und Plätze, wo man sich aufhalten kann, zu belegen, wenn er seinen Gegner etwa beim Hofkampfe verumwundet haben sollte. Wo es soll den Wagnern nicht verbietet sein, den Kampfplatz zu betreten; aber wehe ihnen, wenn sie sich nur das geringste zuleide tun!

Eine eigenartige Fluchpfeife. Eine recht komisch veranlagte junge Dame scheint die amerikanische Mrs. Garret King zu sein. Im sich die Suche nach einem Mann zu ersparen — auch schon in anbedacht dessen, daß ein Brautgamb doch nur ein in der Lotterie gewonnenes Los ist und die meisten Solte Mägen sind — ließe die unternehmungskundige gelegentlich einer Wanderung eine Fluchpfeife mit ihrer Adresse und der Bitte, der Finder möge sie in Briemselbst treten zwecks further Heirat; Vermögens sei vorhanden. Das Gelächter des Fräuleins wollte es, daß ein Neeger die Fluchpfeife fand, obendrein ein Mann im garten Millenalter von 73 Jahren, der bereits zwölf Gattal hatte, aber bereit ist, Mrs. Garret glücklich zu machen, wenn sie ihm das nötige Kleingeld schickt, damit er in ihre Arme eilen könne. Was die romantische Maid darauf getan hat, wird leider nicht berichtet.

Ein Wagensturz auf einem Schafstricken. Eine große Überreaktion erlebte kürzlich ein Schaffner in Rudland Breure in England. Während des Scherens nicht weniger als ein richtiges Starnet auf dem Rücken des Tieres. Gureh der jungen Bögel hatte er mit der Schere durchgeschnitten. Das Nest war aus Zweigen und Moos und gut verdeckt in die Wälder eingebettet.

Lustige Ecke.

Der Erfolg. Der kleine John schreibt und lagt in der Schule ungenügend: „Ich habe geliebt.“ hat: „Ich habe geliebt.“ Als alle Bemerkungen und Wägenen nicht fruchtbar, der Lehrer ihn zweimal, ein drittmal, hat er geschrieben: „Ich habe geliebt.“ Der Lehrer geht nach Hause, vergißt zuerst den Jungen und erst sehr spät und belogt drei Stunden später ins Klassenzimmer zurück, um nach dem vergessenen Schilling zu sehen. Auf seinem Mathepe findet er einen Zettel: „Mein Lehrer, ich habe nachdenkend nachgedacht: „Ich habe geliebt.“ und bin nun beigekommen.“

Bedenklich. Das Hinderstücken an dem kleinen Jakob: „Ich glaube, du lästest besser, wenn du deiner Mama gleich eingesehen wollest, daß du die Schilfflechte beimal aufgewiesen hast. Deine Mama hat ein so weiches Herz.“ — „Ja, aber die so hatte

pelten seine strökte. Er umstaple Harry mit Untergriff. Dielem gelang es, bisshilich seinen rechten Arm unter den linken des andern zu bringen, und so ragen sie einige Sekunden unter gleichen Bedingungen. Doch starrt merke bald, daß ihm Harry an Kraft absterben war und daß er auf diese Weise bald unterliegen würde. Und so schlug er ihn mit dem rechten Arm in die Brust, um ihn zu zwingen zu bringen, löste dann seine Umarmung, riss mit der linken um Kopf und Schenkel und ließ sie mit den Fingern nach besten Stügen. Seine heimliche Kampfmethode gelang ihm. Es war Harry, als wenn aus seinem einen Auge Funken sprühten und hundert Wägen hindurchschossen, ein lebender Schmerz lag hindurch und er fiel nieder, als aber den Gegner mit sich auf die Erde. Harry hatte jetzt Harrys Pleie gefast und vertieft darüber nachgedacht, daß er hier seine Mächtigkeit zu ermarken habe also auch seine walten lassen dürfe, und mit einem gewissen Faustschlag schmetterte er den rechten Arm des andern nieder, daß er schlief herab. Nicht richtete er sich auf und nach dem Gegner mit empör. Das Wort dropte ihm aus der Nase, er schrie, wie das verlegte Auge anstahnd, aber er agierte weiter nicht. Ein beraterischer Wort war aber ihm gekommen. Mit leuchtendem Arm, zerzauftem Haar, die Kleidung teilweise zerissen — so wäntete diese beiden Männer gegeneinander. Es war der Kampf aneinandergelagerter Götter der Wägen, die sich auf dem Hinderstücken als Hinderstücken begegnet. Aber sie wänteten es nicht. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Nebra, 22. August. Die Vorbereitungen zum Mannschießen unserer Schützengesellschaft vom 24. bis 26. August sind beendet und dürfen die Besucher des Festes alle auf ihre Rechnung kommen. Für der Schützenhauswirt wird selbst dem größten Publikum auf Küche und Keller gesezt werden. Wünschenswert wäre es, wenn sich die Einwohner der umliegenden Ortschaften zahlreicher zu unserem Mannschießen einfinden, wie dies andernorts der Fall ist. Der Städter wandert beinahe jeden Sonntag aufs Nachbardorf, und wäre es nur recht und billig, wenn sich die Landleute auch mehr an unserem Schützenfeste beteiligten. Wir geben nachfolgend den hauptsächlichsten Teil der Festordnung bekannt: Sonntag nachmittags Auszug zu Ehren des vorjährigen Schützenkönigs, Konzert im Schützenhausgarten, abends Ball. Montag vormittags gemeinschaftliches Frühstück bei Feldmusik, nachmittags Gartenkonzert, abends Ball. Dienstag nachmittags Einzug zu Ehren des neuen Schützenkönigs, abends Königstafel, darauf Ball. Zum Belinden des Festes wünschen wir vor allem noch gutes Wetter.

Nebra, 22. August. In der letzten General-

versammlung des Kriegervereins wurde beschlossen, das diesjährige Sedanfest Sonntag den 31. August zu feiern. Außer dem üblichen am vorhergehenden Abend stattfindenden Zapfenstreich soll nachmittags Konzert und abends Ball im Preußischen Hofe abgehalten werden.

Von der Unfrucht, 20. August. (Osthandel) In den letzten Tagen wurden große Posten Marmeladepläumen angeboten. Durch das anhaltende Regenwetter sind die Pläumen, die schon $\frac{3}{4}$ reif waren, derart geplagt, daß den Pächtern der Plantagen ein großer Schaden entsteht. Ebenso ging es mit den Reineclauden und andern Rumpfläumen. Besser stand es mit Frühjapseln und Birnen. Im allgemeinen allerdings ist das Geschäft nur flau.

Biegenburg, 17. August. Heute nachmittag wurde hier unter reger Beteiligung das Missionsfest gefeiert. Im Gottesdienste predigte Superintendent Holzhausen auf Grund von 2. Mos. 2, 11 und 12 über den rechten Sinn, die Freudigkeit und die Kraft zur Arbeit der Inneren Mission. In der Nachversammlung, die wegen des ungünstigen Wetters in der Reitbahn des Herrn Grafen von der Schulenburg stattfand, erzählte Pastor Mendelson aus Magdeburg von seiner Arbeit unter den Fluss-

schiffen. Er schilderte die eigenartigen Lebensbedingungen der Binnenflussschiffer. Die einen leben getrennt von der Heimat, von Frau und Kind, die andern haben ihre Familie stets bei sich auf dem Rheine und sind darum ohne Zusammenhang mit irgend einer Heimatgemeinde. Ihr Beruf bringt manderlei äußere Gefahren mit sich; in den Hafenstädten sind sie großen Gefahren sittlich-religiöser Art ausgesetzt. Daher sorgt die Provinzialkirche für die Flussschiffer. Sie hat einen besonderen Pastor für sie angestellt. Ein Schifferheim ist in Magdeburg errichtet. Wie nötig und segensreich diese Arbeit der Provinzialkirche ist, erläuterte der Vortragende an einigen Beispielen. Mit einer kurzen Ansprache des Festpredigers wurde die schöne Feier geschlossen. Die Sammlung für den Coang. Kirchlichen Hilfsverein und die Flussschiffermission ergab den Betrag von 180 Mark.

Naumburg, 20. August. Nichts Erfreuliches ist heute vom Gurkenmarkte zu berichten. Die Anfuhr hat gegen vorigen Markttag um $\frac{1}{2}$ nachgelassen, sie darf auf höchstens 900 Schock, die Krüppel eingerechnet, geschätzt werden. Diese überwiegen bereits in den meisten Gegenden, nur im ferrenen Unfruttal ist das umgekehrte Verhältnis noch zu verzeichnen. Die Preise

schwankten für Einlegegurken je nach der Ware zwischen 3—3.60 Mark. Für Krüppel 1.30—1.80 Mark. In Schellsitz hofft man nach dem Regen und der etwas wärmeren Wärme auf besseres Aussehen der Früchte, aber nicht mehr auf höheren Ertrag. Saure Gurken sind in dieser Jahre nur wenige auf den Feldern zu sehen. In diesem Frühjahre wurde der Samen mit 12 Mark das Hund bezahlt und für nächstes Jahr dürfte mit einem höheren Preise zu rechnen sein. Bemerkenswert ist, daß von der letzten Ernte auch Gegenden Italiens Großhändler Samen bezogen hatten. Für die Senfkurken sind bei uns also die Anstichten ebenfalls nicht günstig. — Von vielen Stellen hört man Klagen über gemachte Feiere, sogar schon Jafer und der meist in Mandeln stehende Weizen ist allenthalben geschmälzt. Für Bohnen sind bessere Aussichten, da diese nun erst zu wachsen beginnen. Für Kartoffeln kam der Regen verheerendlich zu spät und ist mit Zweimunds zu rechnen.

Religiöse Nachrichten.

14. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Pastor Wächter-Kleinmangen.
Um 2 Uhr: Leibesgottesdienst.
Kollekte für den Evangelisch-kirchlichen Hilfsverein.
Antonische Herr Diakonus Seiert.
Getauft: Am 17. August Gertrud Erna Quante.

Bekanntmachung.

Die diesjährige **Grummelung** auf den der Stadtgemeinde Nebra gehörigen 40 Morgen Wiesen soll **Mittwoch, den 27. August d. Js., nachmittags 3 Uhr,** unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden. **Nebra, den 12. August 1913.** Der Magistrat. Präschold.

Bekanntmachung.

Weil die Witterung in letzter Zeit ungünstig war, wird der kommende Sonntag, mit Ausnahme der Zeit des Hauptgottesdienstes, zu **Entearbeiten** frei gegeben. **Nebra, den 22. August 1913.** Die Polizeiverwaltung. Präschold.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Kinderfest findet am **Donnerstag, den 28. August 1913** in der bisher üblichen Weise statt. **Nebra, den 20. August 1913.** Die Schuldeputation. Präschold, Vorsitzender.

Bruchleidende.

Mein Bruchband ohne Feder ist äußerst bequem Tag und Nacht zu tragen. Wirkt auf Heilung hin und bietet größte Sicherheit auch in schwierigen Fällen. Ärztlich warm empfohlen! Mit Mustern bin ich anwendend am **Mittwoch, den 27. in Nebra, Hotel Preuß. Hof, von 8— $\frac{1}{2}$ 10 Uhr,** **Mittwoch, den 27. in Freyburg, Hotel goldener Ring, von 11—4 Uhr.** Auch werden künstliche Glieder und Apparate für Verkrümmungen des Rückens und der Beine nach Maß angefertigt. **Sufius Voth, Jena, Spezial f. Bruchbandagen.**



Presse MONOPOL (System Herschel)
Kartoffelpresse, Gemüse- u. Frucht-Presse.
D. R. Patent 244330. D. R. G. M.
Für den Küchenbetrieb im Haushalt, Hotel, Sanatorium, Krankenhaus.
Unübertroffen in Leistungsfähigkeit u. leichter Handhabung.
R. Barthel, Nebra.
Magazin für Haus- und Küchengeräte.
Fernsprechanschluß Nr. 10.



Ein kluger Landwirt

düngt seine Felder mit **Reudener Düngemitteln.**
Superphosphat, Ammoniak-Superphosphat und alle handelsüblichen Sorten fabriziert in erstklassigen Qualitäten und liefert überall hin
Chem. Düngstoffabrik Gebr. Klinkhardt
Draschwitz-Reuden, Post- u. Bahnstation Reuden b. Zeitz.
Wir nicht durch Händler erhältlich, bitten, sich direkt an uns zu wenden. Interessent. erhält kostenfrei. Broschüre über Art und Düngeung von Feldfrüchten, Gärten u. Gemüsekulturen sowie Anfertigung von Landwirtenverhant überall Reudener Düngemittel. Fabrikation aller Sorten Düngemittel.



Michel-Brikets
anerkannt beste Marke.

Jahresproduktion 100 000 Waggonn
Vertr.: **Max Zirnstein, Weißenfels, Tel. 331 u. 549.**



Strohüte, Filzhüte, Mützen,
— in großer Auswahl —
empfiehlt
Kaufhaus Germania,
Inh.: **Alfred Flade.**
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Fort mit Waschbrett und Bürste!

Sie schaden damit nur Ihrer Wäsche. Viel bequemer, billiger und besser waschen Sie mit Persil. Die Wäsche wird damit blendend weiss, frisch und düftig wie auf dem Rasen gebleicht.



persil
das selbsttätige
Waschmittel
Der große Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Henkel's Bleich-Soda.

Königlich Preussische Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 229. Lotterie, kann von heute ab bemerkt werden. **Waldemar Kabisch.**

Wichtig

für Agenten und Herren, die mit Hausieren arbeiten, oder in allen Kreisen gute Beziehungen haben. Das **Generaldepot eines streng realen, modernen Gebrauchsartikels** soll vergeben werden. Sehr hoher Verdienst. Größeres Kapital nicht erforderlich. Bewerbungen an die Expedition d. Bl. unter **C. D. 50.**

Befreit

man von allen Hautunreinigkeiten u. Hautausschlägen, wie Mitesser, Finnen, Mücken, Gekitzerte usw. durch tägliches Waschen mit **Stechenpferd-Teerschwefel-Seife** von Bergmann & Co., Radeberg. A. E. 50 Pf. in der **Apotheke zu Nebra** und bei **Walter Gutmuths, Aplerberg.**

2 Schock Haferstroh
hat zu verkaufen **H. Melchior.**

Anfrichtsposchkarten
sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Empfehle mein Lager von **Tapeten, Farben, Schablonen, Pinself, Linoleum, Bohner-Wachs, Fensterleder u. Schwämme, Wachsstockdecken, abgepöht und vom Stöck, Markttafeln, Kinderlederschürzen usw. B. Brückner, Reinsdorferstraße 53.**

Eine frische Sendung prima **Matjes-Heringe** — à Stück nur 15 Pf. empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Gouda-Käse, Camembert, Parmesan, Emmentaler, Limburger und Kräuter-Käse empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

H. Thüringer Bauern-Käse — pro Schock 4,20 Mk. — empfiehlt **Weißenschirmbach, B. Trautwein.**

Einladung zum Mannschießen.

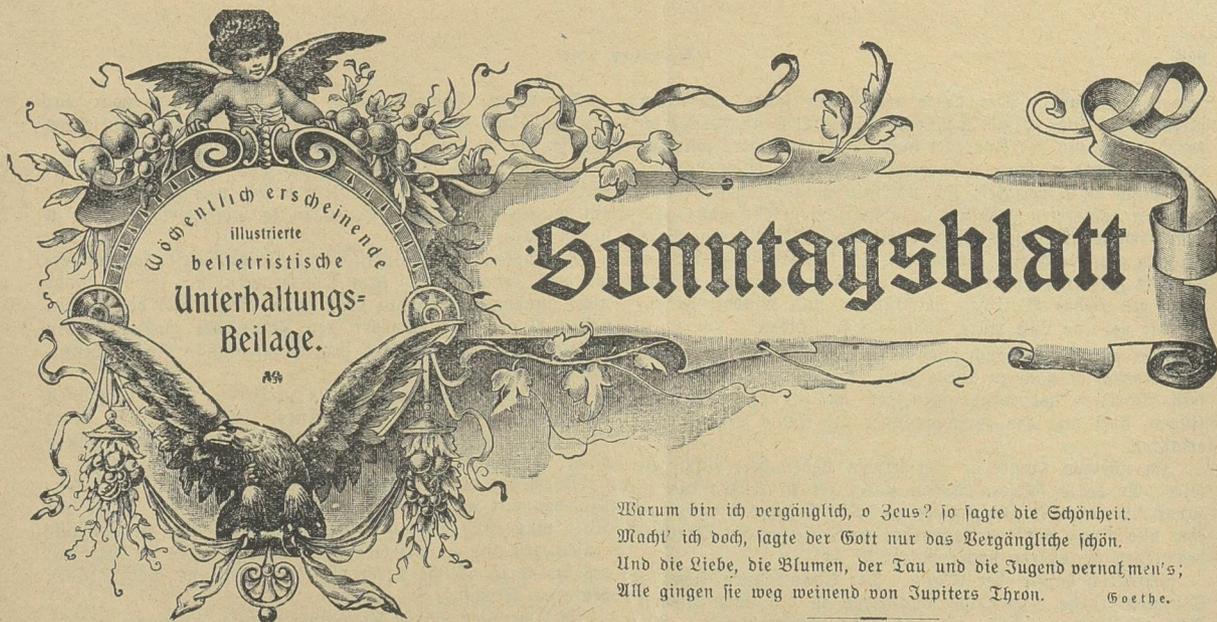
Zu unserem diesjährigen **Mannschießen**, welches **von Sonntag, den 24. bis Dienstag, den 26. August 1913** abgehalten werden soll, erlauben wir uns Gönner und Freunde hierdurch ganz ergebenst einzuladen.

Täglich nachmittags **großes Garten-Konzert** (bei ungünstiger Witterung im Saale).

Abends **BALL.**

Nebra, im August 1912. Hochachtung Das Direktorium der Schützengesellschaft.

Bezugnehmend auf Vorstehendes erlaube ich mir an obigen Tagen mit **div. Speisen und Getränken** mich bestens zu empfehlen und sichere aufmerksamste Bedienung zu. **Max Schlichting, Schützenhauswirt.**



Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Warum bin ich vergänglich, o Zeus? so sagte die Schönheit.
Macht' ich doch, sagte der Gott nur das Vergängliche schön.
Und die Liebe, die Blumen, der Tau und die Jugend verhallen;
Alle gingen sie weg weinend von Jupiters Thron. Goethe.

Gewagtes Spiel.

(6. Fortsetzung.)

Roman von A. Wilken.

„So läßt er nur das viele schöne Geld?“ jammerte die Wengeric. — „Frau Wengeric,“ belehrte sie der Inspektor, „was glauben Sie, was so ein Leben kostet? Die Weiber und das Spiel sind der Ruin des Menschen. Und nun diese Idee mit dem Marzfall. Was meint der gnädige Herr denn wohl, was so ein Marzfall kostet. Ein Vermögen kosten derartige Liebhabereien.“

Frau Wengeric schrieb an Frau von Lürke.

„Können Sie nicht die Eltern des Herrn Masulla veranlassen, dem Sohne wegen seines Lebenswandels Vorstellungen zu machen? Es ist doch noch ein Vater da. Könnte der nicht einmal dem Sohne das Ende vom Liede vor Augen führen?“

Frau Lürke rang in stummer Verzweiflung die Hände.

Das schöne Gut. Sie hatte es gewußt, es flog alles in die vier Winde hinaus. Allein, wie dachte sich die gute Wengeric ihre Einmischung? Sie würde höchstens die Finger davon lassen. Was würden ihre Worte bezwecken? Masulla hatte keine Macht über den ungerateneren Sohn. Führte er auch stets das große Wort im Munde, seine Ohnmacht gegen ungerateneren Sprößling gegenüber war er sich wohl bewußt.

Wenn sich die Schwestern sahen, was äußerst selten geschah, trug Meta Masulla wieder jenes gedrückte Wesen zur Schau, wie sie es vordem gezeigt. Außer den

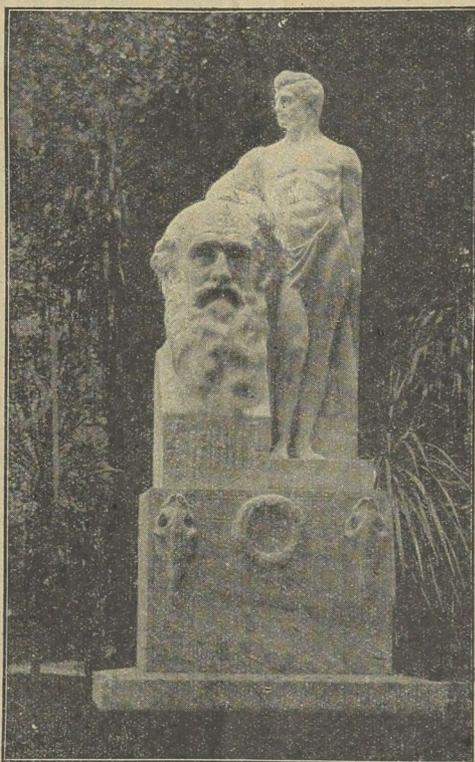
Paketen, die aus Rissen allwöchentlich einliefen, kümmerte sich der Sohn gar nicht um seine Eltern. Und sie ahnten, daß er ein Leben in Saus und Braus führe, und daß es eines schönen Tages zu Ende mit der Herrlichkeit sein könne.

Harald Masulla aber dachte nicht an das Ende. Schöpfte er doch aus dem Vollen.

Allerdings mußte er es sich des öfteren gefallen lassen, daß Willibald Groot ihm bittere Vorwürfe machte. Der konnte ein so ausschweifendes Leben nicht gut heißen. Möchte der junge Gutsherr sein Leben genießen, gewiß, jeder nach seinem Geschmack, doch so unvernünftig zu wirtschaften ging zu weit.

Harald empfand die immer dringender werdenden Vorwürfe als ungemein lästig. Doch gab es ja leider kein Mittel, den Kerl abzuschütteln.

So war man in die Mitte des Juli hineingekommen. Willibald Groot hatte, trotzdem Frau Wengeric ihm gesagt, daß ihre Nichte dieses Jahr und unter den obwaltenden Umständen nicht kommen würde, doch immer im stillen auf deren Erscheinen gehofft. Wußte er doch, Annemarie Wengeric hatte auf dem benachbarten Gute Florweide eine Freundin in der Tochter des Besitzers Herrn Röhr gefunden. Wenn sie denn nach Frau Wengeric's Auffassung nicht auf Rissen sein konnte, so wäre es immerhin möglich gewesen, ihr wäre eine Einladung nach Florweide zuteil



Eine österreichische Ehrung für den Turnvater Jahn:
Das neue Jahn-Denkmal in Troppau,
das vor kurzem enthüllt wurde, ist eine Schöpfung
des Wiener Bildhauers Hans Schwatke.

geworden. Daß er Annemarie nicht sehen sollte, war ihm bitter leid. Wer wußte, wohin das Schicksal Frau Wengerich verschlüge, wenn ihr Kontrakt hier abgelaufen war; sollte er das süße Kind niemals wiedersehen? Sollten seine Träume von Glück und Seligkeit sich niemals verwirklichen? Wie hatte er zusammen gescharrt, wie sparsam gelebt, ganz nach dem bewährten Muster seines verstorbenen Brotherrn. Sein Ehrgeiz gipfelte darin, dermaleinst sich selbständig zu machen — eine Fabrik zu übernehmen, ein Gut zu kaufen. Und dann ein liebes Weibchen heimführen und Kinder haben, für die es eine Lust wäre, vorwärts zu streben.

Aber wie sehr er auch nach Florweide hinüberspähte, wie diplomatisch er auch zu Wege ging, aus der Wengerich war kein Wörtchen herauszubringen, es wollte ihm nicht gelingen, auch nur das geringste über die kleine Lehrerin zu erfahren.

Im übrigen konnte er mit seinem Leben hier zufrieden sein. Er hatte festeren Boden unter seinen Füßen als je zuvor. Harald Masulla zog ihn zu allen Gelagen hinzu, was ihm allerdings insofern angenehm war, als er das Treiben des neuen Gutsherrn unter Kontrolle hatte.

Schrecklich hauste der Mann. Der Champagner floß in Strömen, reiche Geschmeide wanderten in die ewig offenen Hände bestrickender Frauen — die Sache ging schief.

In der Nachbarschaft, wo er bei seinen Antrittswisiten schon mit einiger Reserve aufgenommen war, prophezeite man ebenfalls ein schlechtes Ende.

Übrigens hatte Harald Masulla es bei jenem ersten Besuch bewenden lassen; denn da er niemals eine Einladung erhielt, lag kein Grund vor, mit den Nachbarn Freundschaft zu halten.

Die drallen Bauernmädels von dem Gute suchten sich ängstlich vor dem Herrn zu verstecken oder auch um seine Gunst herausfordernd zu werben, je nach Charakteranlage.

Der Erbe des alten Thielen stand in keinem guten Rufe.

Heute war ein schwüler Tag. Es war gegen das Ende des Julimonats; auf den Feldern hatte man alle Hände voll zu tun. Der Gutsherr lag, ein Zigarre im Munde, in einer Hängematte im schattigen Gehölz. Er langweilte sich sträflich. Er ging überhaupt mit der Absicht um, zu reifen, sich die Welt anzusehen. Mal da unten in Monte-Carlo am grünen Tisch sein Heil zu versuchen —. Mein Gott, er hatte es ja dazu.

Soeben hatte er einen Brief von seiner Mutter erhalten, eine ewig lange Epistel. Und dabei so ein Blech. Sie sorgte sich um ihn, daß er es so machen würde, wie sein seliger Onkel. Sich ganz in die Arbeit zu vergraben, dazu sei er noch zu jung. Ein wenig an sein Vergnügen solle er auch denken. Vielleicht käme er mal nach Hamburg. Sie würden sich unbändig freuen. Und in Hamburg könne er doch auch etwas für seinen Geist tun.

Harald lachte laut auf.

So eine Naivität, die grenzte schon ans Lächerliche. Nach Hamburg kommen! Ne, er dankte für das zweifelhafte Vergnügen. Erstens empfand er die Gegenwart seines gichtbrüchigen Vaters als etwas ungemein lästiges, aber auch seine in ewiger Sorge umherflatternde Mutter fiel ihm auf die Nerven. Und dann war Hamburg nicht das rechte Pflaster für ihn. Berlin ließe er sich schon eher gefallen, dahin paßte ein Mann, der zu leben verstand, schon besser.

Während er so seinen Gedanken nachhing, wollten ihm gerade die Augen zufallen, als ein silberhelles Lachen ihn aufblicken ließ. Er fuhr empor.

In ziemlicher Nähe erblickte er ein gar liebliches Bild. Zwei junge Mädchen, vielleicht im Alter von neunzehn bis zwanzig Jahren, kamen durch den Wald daher. Breitrandige Strohhüte trugen sie über dem Arm, so daß die reizenden Gesichter voll zur Geltung kamen. Ein blondes, süßes Madonnengesicht mit träumerischen Blauaugen bot einen wirkungsvollen Kontrast zu dem dunklen Köpfchen, dessen Lodengewirr ein passender Rahmen zu dem lebenssprühenden Antlitz bildete. Mutwillige Augen schauten daraus hervor.

Die dunkle Dame hatte er schon gesehen, und zwar war das auf Florweide gewesen, wo ihr schnippisches Wesen seinen Wunsch, sie wiederzusehen, stark beeinträchtigt hatte.

Die charmante Blondine, schlank und rank, die kannte er nicht. Und im Grunde wunderte er sich, was Fräulein Köhr auf seinem Grund und Boden in so ungenierter Weise zu suchen habe.

Daß dieses Promenieren auf Riffener Gebiet seiner Person galt, konnte er bei dem Temperament der kleinen Köhr nicht annehmen. Wohin aber jener Engel mit den seelenvollen Augen, der entzündendsten Figur, der Grazie in den Bewegungen gehörte, blieb für ihn gleichfalls eine unbeantwortete Frage.

Man schien ihn jetzt gesehen zu haben, denn blitzschnell änderten die Mädchen ihren Kurs, der gerade auf seine Hängematte gerichtet gewesen. Er aber sprang auf. Ihnen nach. Er mußte erkunden, wer die junge Blonde war.

Durch das dicke Unterholz gedeckt, verfolgte er die beiden Mädchen mit verlangenden Blicken, wie eben der Jäger das Wild umgarnt. Er sah sie den Weg nach dem Herrenhause einschlagen und — mit Staunen bemerkte er es — darinnen verschwinden. Nicht durch die Bordertür, sie wählten den hinteren Eingang.

Mit wenigen Sägen hatte auch Harald das Haus erreicht. In wilder Hast stürmte er zu dem Sekretär, der, am Schreibtische sitzend, Korrespondenzen erledigte.

Willibald Groot blickte von seiner Arbeit auf, als so stürmisch seine Tür aufgerissen wurde.

Harald Masulla warf sich erschauert auf einen in der Nähe befindlichen Sessel.

„Sag mir bloß um alles in der Welt,“ stieß er erregt hervor, „wer mag die blonde Schönheit sein, die hier soeben mein Haus betrat?“

Groot war bei diesen Worten aufgesprungen.

„Blonde Schönheit?“ fragte er. In seinen Augen blitzte es auf. „Sagtest du blonde Schönheit?“

Das „Du“ war längst bei ihnen eingeführt, wie es bei einer so engen Freundschaft Sitte und Brauch ist.

„So sagte ich,“ entgegnete Harald. „Du kennst sie?“

„Wenn sie hier ins Haus ging, so kenne ich sie. Aber ich rate dir in Güte, davon laß deine Finger. Die Wengerich wacht über ihr Täubchen mit Argusaugen.“

„Die Wengerich? So besuchen die Damen — es befand sich nämlich das Fräulein von Florweide bei ihr — meine Haushälterin?“

„Die Blonde ist die Nichte der Frau Wengerich und eine Freundin von Kathi Köhr. Sie pflegte in ihren Ferien, denn sie ist Lehrerin, des öfteren ihre Tante zu besuchen. Natürlich bei den jetzigen Verhältnissen verbietet sich ein Aufenthalt der jungen Dame hier.“

Harald war nachdenklich geworden.

„Du, Groot, eigentlich war es eine große Dummheit von mir, der Wengerich so gewissermaßen den Stuhl vor die Tür zu setzen. Hätte ich nur eine blasse Ahnung davon gehabt, daß sie eine so allerliebste kleine Krabbe zur Nichte hat, ich wäre der alten Hexe nicht so schroff begegnet.“

„Wie du ihr auch begegnet wärest, sie hätte ihre Nichte zu schützen gewußt.“

„Vor wem? Vor mir? Lächerlich. So viel solltest du dich auf die Weiber doch verstehen. Einem Gutsherrn wendet man nicht so einfach den Rücken, wenn es sich um eine Nichte handelt.“

„Zum Flirten, zum Amüsement ist Fräulein Wengerich zu gut,“ betonte der Sekretär.

Harald blickte lauernd zu dem jungen Manne hinüber. Ah, der Kerl hatte wohl gar selbst Feuer gefangen? Wollte die Blume für sich. Mochte er sich nicht schneiden?

Er sagte: „Wer spricht von Flirt und von Amüsement? Könnte man nicht reelle Absichten haben?“

„Das glaubt dir niemand, am wenigsten die Wengerich. 's ist Flackerfeuer, wie eben dein ganzes Treiben nur Flackerfeuer ist.“

„Soll das eine Beleidigung sein?“
 „Nein. Was hätte es für einen Zweck, dich zu beleidigen?“

Harald ballte die Hand zur Faust.

„Hüte dich!“

„Du gibst mir dein Wort, die Dame völlig zu ignorieren,“ drang Willibald Groot in den Gutsherrn.

„Nein. Denn es könnte eine Gelegenheit kommen, wo ich das Wort brechen müßte. Ich kann doch nicht, wenn ich das Fräulein sehe, wie ein Berrückter davonlaufen, nur — nur, weil es meinem Sekretär so paßt. Wir wollen ehrlich handeln. Denn deine Drohungen verfangen bei mir nicht mehr. Wir befinden uns in einer gleichen Lebenslage. Um mit deinem eigenen Wort zu reden: Wir stehen und fallen zusammen. Darauf wirst du es nicht antommen lassen.“

Willibald Groot sah, daß er zu weit gegangen. Die Eiferucht hatte ganz plötzlich ihre Krallen nach ihm ausgestreckt und ihn um alle seine sonst stets bewahrte Ruhe gebracht, um die Ruhe, die er auf dem Wege, den er ging, so dringend benötigte. Der Mensch dort vor ihm, mit dem blasierten, verwüsteten Gesicht, jener mit allen Sunden gehegte Mensch würde sich nicht so ohne weiteres zu seinem Sklaven machen. Sie hingen eben beide voneinander ab.

Er lenkte ein.

Möchte denn jeder sehen, wie weit er mit der jungen Schönheit kam. Er, Willibald Groot, hatte wenigstens den Vorzug, die Dame schon seit Jahren zu kennen, während es Harald Masulla überlassen bleiben mußte, ihre Bekanntschaft irgendwo außerhalb zu machen.

Er hatte mit Annemarie Wengerich bei Tische gegessen, denn damals hatte der alte Thiele, die Wengerich und er gemissermaßen eine kleine Familie abgegeben. Sie hatte gespielt und gesungen und er hatte dem lieblichen Gesange gelauscht. Harald Masulla hatte sich von vornherein diesen Genuß verweigert.

Der Gutsherr verschmähte es nicht, wie ein Dieb, der auf Schleichwegen geht, in seinem Hause herumzuspionieren, ob er nicht der schönen Blondin ansichtig würde. Er wollte sich ihr vorstellen, es mußte sich bei einiger Gewandtheit doch ein Verkehr anbahnen lassen. Sobald die Wengerich sah, daß er ein Auge auf die kleine Lehrerin geworfen, würde sie schon geschmeichelt den Waffenstillstand erklären.

So wählte er und empfand nicht das Schmachvolle, das in seiner Handlungsweise lag, etwas durch Hinterlist zu erreichen, was ihm in offener, ehrlicher Weise verlag war.

Denn sicher war seine Absicht, sich dem reizende Kinde zu nähern, keine reine. Er glaubte eben mit seiner Position, mit seinem Gelde alles erreichen zu können, was ihm erstrebenswert erschien.

Und während der Herr in den weiten Gängen umherstüchelte, saß Willibald Groot in dem Wohnzimmer der Wengerich dem jungen Mädchen gegenüber.

Seine mehr ernste Art ließ keine Schäkerei zu. Es war auch ein sehr ernstes Gespräch, was da in dem Gemach geführt wurde. Man gedachte des Todesfalles und streifte die jekigen unwürdigen Verhältnisse auf Rissen, die Frau Wengerich zu einer Kündigung veranlaßt hatten.

„Und nun sage ich dir, Annemarie,“ sagte die Wengerich streng, „daß du mir nicht noch einmal nach Rissen kommst. Jedes anständige Mädchen, das gilt auch für Sie, Fräulein Köhr, muß es vermeiden, diese durch Niederlichkeit entweihte Schwelle zu überschreiten. Ich weiß, ich weiß,“ wehrte die Frau die Einrede ihrer Nichte ab, „du wolltest mir guten Tag sagen. Ich freue mich auch, dich zu sehen, aber das hätten wir auch auf Florweide haben können. Denn draußen spioniert der würdige Herr des Hauses umher, wahrscheinlich, um euch in den Weg zu laufen. Das soll ihm nicht gelingen.“

Die beiden Mädchen indessen fanden die Sache fürchtbar interessant. Man erlebte ohnehin so wenig auf dem Lande, daß sie wohl nicht ganz abgeneigt waren, dem Don Juan so ganz von ungefähr in den Weg zu laufen. Bei der geringen Entfernung der beiden Nachbargüter hatte das keinerlei Schwierigkeiten an sich, wenn man auch schon der Tante Gebot hier auf Rissen respektierte.

Sie steckten die Köpfe zusammen, tuschelten und sicherten. Die liebliche Annemarie, der, trotz ihres Amtseifers und ihres ernststen Berufes, doch ein kleiner Schalk im Nacken saß, machte es Spaß, den Liebesbewerbungen des kleinen „Schreibermannes,“ wie sie den Sekretär in höchst unehrerbietiger Weise zu nennen pflegte, einen kleinen Dämpfer aufzulegen, indem sie ihm mal so recht zeigte, wie gleichgültig er ihr war.

Willibald Groots Gefühle für die blonde Annemarie hatten mit der Zeit einen beängstigenden Siebegrad angenommen. Jedesmal, wenn er sie sah, lochte ein Vulkan an loderbden Gefühlen in seinem Innern. Und wenn in seinem rastlosen Vorwärtstreben ihm etwas den Verstand verwirren konnte, so war es die kleine, süße, blonde Lehrerin. (Fortsetzung folgt.)

Die Kleptomaniin.

Skizze von Stephen S. Agnew. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Louis Kufol (Berlin).

Fräulein Yvonne Saxe,“ meldete das Mädchen und zog sich geräuschlos zurück, Doktor Allan Newhey mit seinem ersten Patienten allein lassend. Das war nicht die „reiche, ältere Dame,“ von der er immer geträumt hatte, sondern ein junges, schlankes, bildhübsches Mädchen, das ihn aus weit geöffneten Augen erschreckt anstarrte.

„Sie sind Dr. Allan Newhey, der in der „Medizinischen Wochenschrift“ den Artikel über Kleptomanie geschrieben hat?“ fragte sie hastig.

Er verbeugte sich und wollte etwas sagen, aber sie kam ihm zuvor.

„Ich bin in größter Verlegenheit, und ich glaube, Sie können mir helfen — man ist hinter mir her, man verfolgt mich — gleich werden die Männer hier sein.“ Sie zögerte und stieß dann schluchzend hervor: „Ich — ich bin Kleptomaniin!“

„Sie!“ rief Dr. Newhey in höchst unsachmännlichem Erstaunen aus.

Das Mädchen gebot ihm mit einer Handbewegung Schweigen und fuhr eilig fort: „Ich heiße Yvonne Saxe, bin Waaise und wohne in Carol Square bei meiner Tante, Fräulein

Forrester. Ich habe ein Vermögen, das jährlich über 60 000 Mark Zinsen abwirft. Und doch — wenn diese entsetzliche Gier über mich kommt, laß ich mich zu den niedrigsten Diebstählen hinreißen.“

„Wie lange haben Sie diese — Krankheit?“ fragte Newhey, mit Mühe den „Sachmann“ heräustehend.

„Ungefähr seit einem Jahre, als ich bei Madame Olivia in der Bond Street das Perlenhalsband stahl. Der Diebstahl wurde nicht entdeckt, aber ich war am anderen Morgen fast wahnsinnig vor Angst, als mir klar wurde, was ich getan hatte. Ich schickte den Schmuck umgehend zurück, ohne Namen oder Adresse anzugeben.“

„Dann handelt es sich also bei Ihnen gewissermaßen um akute Anfälle — so daß Sie nach einiger Zeit wieder in Ihren normalen Zustand verfallen?“

„Ja. Manchmal währt es eine Stunde, manchmal einen ganzen Tag, ehe ich zur Besinnung komme. Aber in der Zwischenzeit bin ich ein richtiger Dieb mit allem Raffinement und allem Stolz auf diesen „Beruf“. Einmal war ich mit meiner Tante in einem Juwelierladen. Während sie mit dem Inhaber verhandelte, hatte ich blitzschnell eine kleine goldene



Körners Grab bei Wöbbelin.

Börse ergriffen und in meinem Muff verschwinden lassen. — Der Mann hatte mich beobachtet, versprach aber, Stillschweigen darüber zu bewahren, wenn ich die Börse sofort wieder herausgeben würde. Ich gab sie zurück und — verließ den Laden als überführte Diebin! — Vier Monate lang betrat ich kein Geschäft mehr, nicht einmal in Begleitung meiner Tante.“

„Nur in Geschäften überkommt Sie diese Begierde, nicht wahr? Ihre Tante zum Beispiel haben Sie nie versucht zu bestehlen?“ fragte Newhen jetzt wirklich interessiert.

„Nein, niemals. — Überhaupt hielt ich mich nach jenem Fall für ganz geheilt und lachte bereits über meine frühere Verrücktheit, bis ich — heute morgen — schwer enttäuscht wurde. Meine Tante liegt zu Hause mit Rheumatismus, und so hatte ich es übernommen, einige Besorgungen für sie zu machen. Ich mußte „Waitte und Wade“ eine Taschenuhr zur Reparatur bringen. Dort suchte ein Herr gerade ein Geschenk für seine Braut aus, und auf dem Ladentisch lagen eine Menge Ringe, Armbänder, Broschen, Ketten usw. Da padte mich wieder die teuflische Lust. Ehe ich recht wußte, was ich tat, hatte ich einen wertvollen Diamantschmuck in der Tasche meines Jacketts.“

„Gott im Himmel!“ entfuhr es dem jungen Arzt unwillkürlich.

„Als ich den Laden verließ, merkte ich, daß man mich verfolgte. Ich wußte nicht, wohin. Da fielen Sie und Ihr Artikel

mir plötzlich ein und ich dachte, Sie würden mich verstehen und mir helfen. Im Auto fuhr ich hierher, aber sicherlich sind meine Verfolger mir auf den Fersen.“

Der Doktor lief zum Fenster. Er sah auf der anderen Seite einen wohlbeleibten Herrn auf und ab gehen, der anscheinend das Haus beobachtete. Auch zwei Schutzleute entdeckte er in der Nähe. Er wandte sich um und sah, daß das Mädchen den Kopf zwischen den Händen hielt und krampfhaft weinte. Er trat näher und fragte:

„Haben Sie den Schmuck noch?“

Statt einer Antwort schüttelte sie den Muff, und das glänzende, glitzernde Geschmeide fiel in ihren Schoß. Ganz verwirrt starrte er den Schmuck an. Hunderttausende konnte er wert sein!

„Das Etui hab' ich unter den Sitz in der Droschke gesteckt,“ sagte Yvonne leise und zögernd. „Ich wollte den Schmuck auch wegwerfen, aber ich hatte Angst. Ach, Dr. Newhen, Sie müssen mir helfen! Ich würde sterben, wenn man mich verhaften würde!“

„Gott im Himmel! Wie kann ich Ihnen helfen!“ schrie Newhen, dem dies schöne Weib im Innersten leid tat. „Das ist ein Fall für einen Rechtsanwalt, nicht für einen Arzt. Ich kann Ihnen nur raten, zu der Firma zurückzugehen, dort Ihre Geschichte zu erzählen, sich auf das Zeugnis Ihres Arztes zu berufen und —“

„Das kann ich nicht! Das hilft auch nicht! Die Firma ist so rücksichtslos — die würde mich sofort verhaften lassen! Sie müssen mir helfen, zu entfliehen oder mir Gelegenheit geben, darüber nachzudenken.“ Sie war in die Knie gesunken, hatte seine Beine umfaßt und sah ihn mit den Augen eines hilflosen Kindes an. „Bitte — bitte — helfen Sie mir! Lassen Sie mich irgendwie unbemerkt entweichen!“

„Die Wohnung hat nicht einmal eine Hintertreppe,“ murmelte er.

„Sie müssen mich verstecken!“ —

„Unsinn! Man hat Sie doch hier ins Haus gehen sehen. Wenn ich also leugnen wollte, würden sie eine Hausdurchsuchung unternehmen, und damit würde die Sache für Sie und mich nur schlimmer.“

„Und Ihr Mädchen hat mich ja auch gesehen,“ sagte Yvonne leise.

„Das ist nicht gefährlich, da sie zum Essen fortgegangen ist.“



Die Lüthower an Körners Leiche in Wöbbelin am 27. August 1813.

Zum 100. Todestage Theodor Körners.

Unter den Freiheitskämpfern vor 100 Jahren nimmt Theodor Körner eine hervorragende Stelle ein. Seine Freiheitslieder, mit denen er seine Kameraden zum Kampfe anfeuerte, sind noch heute im Volke lebendig, und sein früher Tod, den er für das Vaterland, für die Erlösung vom Joch des russischen Eroberers

trat Körner am 19. März 1813 in Breslau unter die Litkowsche Freischar und wurde bald zum Leutnant befördert. Beim Überfall bei Rügen am 17. Juni 1813 wurde er schwer verwundet und kehrte nach seiner Genesung zur Fahne zurück. Körner fiel am 26. August nachdem er zwei Tage vorher seinen Schwanengesang „Schwertsied“ gedichtet hatte, in dem sich an der Straße von Gadebusch nach



Theodor Körner nach seiner Verwundung bei Rügen.

erhielt, haben ihm ein ehrenvolles Andenken im Herzen des deutschen Volkes hinterlassen. Geboren am 23. Septbr. 1791 in Dresden, studierte er die Rechte, Geschichte und Philosophie. In Wien erhielt er Januar 1813 Anstellung als Hoftheaterdichter, nachdem er sich im Jahre vorher mit der Schauspielerin Antonie Wambberger verlobt hatte. Als Preußen zum Kampfe gegen Napoleon aufrief,

Schwerin entspinnenden Geflecht und wurde bei dem Dorfe Wöbbehin unter einer Eiche bestattet. Der die Eiche umgebende Platz wurde vom Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin Körners Vater geschenkt, der gleichfalls, sowie Körners Mutter, seine Schwester und seine Tante Dora Stod, hier zur letzten Ruhe bestattet sind.

Sie ist und schläft nicht hier im Hause," erklärte Newhey. — Ein bedrückendes Schweigen legte sich auf das Zimmer. Newhey trat wieder ans Fenster, wach aber sofort zurück, als er den starken Herrn noch immer auf und ab gehen sah. Yvonne saß vornübergebeugt auf einem Stuhl und starrte mit ihren blauen Augen ins Leere.

Plötzlich sprang sie auf: „Jetzt hab' ich's! Ich will das Dienstmädchen sein!“

„Sie — das Mädchen?“ stotterte der Arzt. Er dachte, sie wäre übergeschnappt.

„Ja. Der Schuhmann wird doch klingeln und nach Ihnen fragen.“ — „Ich bin schwarz gekleidet. Wenn ich mir eine Haube aufsetze und eine weiße Schürze vorbinde und — vielleicht noch die dunkle Brille nehme, die dort auf Ihrem Schreibtisch liegt — wird kein Mensch mich erkennen.“

„Wahrscheinlich!“ sagte Newhey. Der Plan erschien ihm so raffiniert, daß ein plötzlicher Verdacht ihn durchzuckte. Das Mädchen las den Gedanken von seinen Augen.

„O! Ich glaube, Sie halten mich wirklich für eine Diebin!“ schluchzte sie auf. „Sie denken, Sie sollen mir behilflich sein, mich mit meinem Raub in Sicherheit zu bringen! Ich dachte nicht, daß Sie so niedrig denken könnten. Hier —“ sie nahm das glitzernde Geschmeide und warf es ihm in Gesicht — „nehmen Sie das verrückte Ding und schicken Sie es zurück, wenn ich fort bin. Vielleicht sind Sie nun überzeugt, daß ich keine gewöhnliche Diebin bin.“

Im nächsten Moment läutete es schrill an der Flurtür. Blitzschnell riß sich das Mädchen den Hut vom Kopf und stopfte ihn samt ihren Handschuhen in den Kohlenkasten.

„Schnell!“ flüsterte sie. „Wo ist die Küche?“

Fast willenlos führte Newhey sie geräuschlos über den Flur in die Küche. Er mußte fast lachen, als er sah, mit welcher Geschicklichkeit sie sich in wenigen Sekunden in ein einfaches Dienstmädchen verwandelte. Wieder läutete es schrill und anhaltend.

„Gehen Sie ins Empfangszimmer!“ flüsterte das Mädchen. „Ich werde den Herrn dorthin führen, und während Sie mit ihm sprechen zu entweichen versuchen.“

Fünf Minuten später saß Newhey an seinem Schreibtisch und blätterte mit zitternden Fingern in einer medizinischen Zeitschrift. Er hörte Schritte auf dem Flur und das Geräusch von Stimmen. Gleich darauf öffnete das Mädchen einem großen, einfach gekleideten Herrn die Tür und verschwand eiligst.

„Ich bin Polizeikommissar Falvey," stellte sich der Fremde selbst vor und, das Zimmer mit scharfem Blicke musternd: „Sie sind Dr. Newhey, nicht wahr?“

„Allerdings," antwortete Newhey, Erstaunen heuchelnd. „Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches? Sie wollen mich doch nicht gar verhaften?“

„Wo ist die Dame geblieben, die ungefähr vor einer Viertelstunde hierherkam?“ fragte der Beamte kurz.

„Sie war nur fünf Minuten bei mir.“

„Sie meinen also, sie ist wieder weggegangen?“

„Ja.“

„Vielleicht nennen Sie mir ihren Namen?“

„Bedauere sehr, das ist gewissermaßen Amtsgeheimnis.“

Kommissar Falvey sah den Doktor argwöhnisch an. Der erwiderte den Blick kühl. Die Sache fing an, ihm Spaß zu machen.

„Ich bedauere, Ihnen nicht glauben zu können, Herr Doktor; die bewußte Dame wird von der Polizei gesucht; wir folgten ihr hierher und bewachten die Ausgänge des Hauses. Sie hätte nicht entweichen können, ohne von uns bemerkt zu werden.“

„Das soll also heißen, daß Sie mich für einen Lügner halten. — Danken Sie Ihrem Schöpfer, wenn ich Sie nicht Hals über Kopf die Treppe hinunterwerfe!“

„Ich würde Ihnen nicht raten, es zu versuchen! Das wäre Widerstand gegen die Staatsgewalt. Und unten warten schon zwei Schutzleute auf meine Befehle!“

„O! So steht die Sache?“ sagte Newhey, etwas unsicher. Er konnte von seinem Platz am Fenster aus sehen, wie Yvonne Saxe, noch angetan mit der weißen Haube und Schürze, auf die Straße trat, von einem Schuhmann angehalten wurde und nach kurzem Wortwechsel eiligst davon trippelte. Newhey lachte laut, als er sich dem grimmigen Kommissar wieder zuwandte:

„Ich habe nichts dagegen, wenn Sie meine Wohnung durchsuchen wollen; aber ich sage Ihnen gleich, hier liegt ein Irrtum vor!“

Dann begann eine Wanderung durch sämtliche Räume, wobei Newhey alle Schränke, Kommoden und Kammertüren öffnen und selbst die Teppiche aufheben mußte, weil der Beamte Falltüren oder dergleichen darunter vermutete.

Endlich fragte der Mann: „Wieviel Dienstmädchen haben Sie?“

„Eine. Sie ist zu Tisch gegangen," antwortete der Arzt unbedacht.

Der Kommissar piffte durch die Zähne und zog die Augenbrauen hoch: „Aha! daht' ich mir's doch! — Da sind nämlich zwei Mädchen fortgegangen, und dies Rindvieh von Schuhmann hat sie alle beide durchgelassen. — Sie haben sich selbst verraten; ich muß Sie verhaften.“

„Weswegen?“

„Weil Sie verdächtig sind, einen Juwelendiebstahl begünstigt zu haben. — Wir wußten seit einigen Tagen, daß „Fräulein“ Fitzgerald, der bekannte Juwelendieb, bei „Baitte und Wade" ein „Ding drehen" wollte; so paßten wir scharf auf. Heute erschien er in dem Laden und ließ ein Geschmeide, das annähernd 90 000 Mark wert ist, mitgehen. Wir waren aber sofort hinter ihm her, bis er hier im Hause verschwand. — Das Ende der Geschichte können Sie wohl erzählen.“

„Sie sind auf dem Holzwege," sagte Newhey unsicher. „Hier war niemand außer einer jungen Dame — Fräulein Yvonne Saxe.“

„Fitzgerald erscheint meistens als die schöne Dame in Trauer," antwortete der Kommissar. „Bartlos, wie er ist, braucht er nur etwas Puder und Schminke aufzulegen, um sein Gesicht mädchenhaft zart erscheinen zu lassen. Ein gerissener Junge, sag' ich Ihnen! Übrigens sehe ich, daß Sie nur von ihm betölpelt sind. Ich würde Ihnen raten, mir die Sache richtig zu erzählen.“

Newhey schob das Blut in den Kopf bei den Worten des Beamten; er klammerte sich noch an einen Strohhalm.

„Ich glaube, Sie bringen zwei Fälle durcheinander," sagte er verzweifelt und holte tief errötend, den Schmutz aus der Tasche. „Sehen Sie einmal her! Das ließ mir Fräulein Saxe hier, um —“

„Eine gute Imitation," unterbrach ihn Falvey, der das Geschmeide in die Hand genommen und genau betrachtet hatte.

Mit einem leisen Aufschrei sank Newhey in einen Sessel. Nachdem er ein paar Sekunden vor sich hingestarrt hatte, erzählte er dem Polizeikommissar keine ganze Unterredung mit Fräulein Saxe.

Der Beamte lächelte, als Newhey schwieg.

„Ein ganz famos ausgeklügelter Plan," sagte er mit unverhohlener Bewunderung. „Er wußte jedenfalls, daß er seit Tagen unter Aufsicht stand und hatte alles vorbereitet, um auf diese Weise entweichen zu können. Er kannte Sie und Ihre Gewohnheiten genau, wußte, wann Ihr Mädchen zu Tisch geht usw.“

„Aber warum, um Gottes willen, hat er gerade mich ausgesucht," rief Newhey wütend.

In den Augen des Beamten blitzte es verdächtig, als er sagte: „Hat nicht Carlyle einmal behauptet, daß von den vielen Millionen Engländern — die meisten dumme wären? — Sie brauchen sich also nicht für — bevorzugt zu halten, Herr Doktor!“

Was mocht und alt zusammenbrach,
Nicht hinh' und träum' ihm lehrend nach;
Steh' fest — was um dich fällt und bricht,
Vorwärts den Blick! Tu' deine Pflicht!

Fürs Haus.

Fällt dir ins Herz ein Liebeswort,
Dann nimm du, daß es sofort
Im Innern aufsteigt, Buzel schlägt
Und Frucht für dich und andre trägt.

Die Biographie.

Wollt ihr so gern mich erzählen hören,
Bis ich euch alles gesagt?
Daß ihr erstaunt und könnt beschwören,
Daß ihr mich selber gefragt?

Soll ich euch süßeste Tränen entlocken,
Wenn ich euch Jungen erzähle,
Warum meine Augen so lang' schon trocken,
Warum die Träne mir fehlt,

Weiß meine Haare, die Stirn gefaltet,
Was ich geschaut und gedacht?
Ob ich geglüht und schon längst erkalte,
Ob ich geweint und gewacht?

Was ich gehofft und wie groß das Entzagen,
Was ich erkämpft und erstrebt,
Was ich erlitten und was getragen?
Hört denn: Ich habe gelebt!

Carmen Sylva.

Die Photographie, ein nützlicher Sport für die Jugend.

Von Charlotte Meyer.

„Wie soll ich meinen lebhaften Knaben in seinen freien Stunden beschäftigen?“ fragt manch' eine Mutter und sucht nach einer fesselnden Unterhaltung für den so schwer zufriedenzustellenden Sohn. Mit Spaziergang und Spielen allein begnügt sich der Junge nicht mehr und lesen soll er auch nicht immer. Er wendet alsdann in den meisten Fällen sein Interesse irgend einem Sport zu. Das Radfahren übt wohl auf das jugendliche Gemüt die meiste Anregung aus, daneben kommt aber gleich die Photographie. Der Besitz eines photographischen Apparates wird von den meisten Knaben zwischen zehn und fünfzehn Jahren angestrebt. Verständige Eltern werden ihren heranwachsenden Söhnen den Zeitvertreib mit dem Anfertigen von Bildern gern gestatten. Sie interessieren sich selbst lebhaft für das Gelingen und die Ausführung der Photographien. Heutzutage erhält man schon um wenig Geld einen photographischen Apparat. Freilich ist damit nicht gesagt, daß die billigen Apparate deshalb auch gut seien, aber es kommt trotzdem vor, daß man mit wohlfeilen Objekten dennoch hübsche Aufnahmen machen kann. Es ist aber alsdann mehr oder weniger Zufallsache. Anfänglich wird der Knabe oder das junge Mädchen manchmal entmutigt, wenn die ersten photographischen Versuche mißlingen. Lebhaft und unruhige Kinder werden bei der Entwicklung und dem Fixieren manchen Mißgriff zuerst machen. Es ist das jugendliche Ungestüm und die Ungebild, welche dem Erfolge hindernd im Wege stehen. Wer bedächtig zu Werke geht und besonnen handelt, wird leichter zum Ziele gelangen. Nach einiger Zeit und bei einiger Übung werden bald die Photographien hübsch ausfallen und die jungen Amateure werden ihre große Freude daran haben. Es gibt kaum einen angeregteren und hübscheren Zeitvertreib, als das Photographieren. Freilich ist der Sport ein wenig kostspielig, aber er ist dabei auch wenig gefährlich, was für manche Eltern von Bedeutung ist in Anbetracht ihrer waghalsigen und unternehmungslustigen

Sprößlinge. Die Photographie wirkt bildend auf den Schönheitsinn der Jugend. Auch hält sie unmerklich zur Ordnungsliebe, zur Geduld und zur Akkuratheit an. Nicht allein die Aufnahme der Bilder an sich, sondern auch die Entwicklung derselben, das Negativ- und Positivverfahren halten den jugendlichen Geist in Spannung. Schließlich erfordert auch das Fertigmachen der Photographien Geschicklichkeit und Geschma, und hier kann sich wieder Pünktlichkeit und Ausdauer bei dem Kinde betätigen.

So wirkt die Amateurephotographie als eine der anregendsten Unterhaltungen zugleich erzieherlich. Freilich darf ihr nicht mehr Zeit gewidmet werden, als nach dem Bewältigen der Schularbeiten erübrigt. Gewissenhafte Schüler werden ihre Aufgaben bei Ausübung des Sportes nicht vernachlässigen. Ebenfalls müssen auch die Eltern darauf sehen, daß das Lernen nicht dabei notleidet. Auf der Ferienreise ist der photographische Apparat so recht am Platze. Mit Lust kann man da Aufnahmen schöner Gegenden und Plätze machen. Die Bildchen bilden noch nach Jahren den Gegenstand der freundlichsten Erinnerung und liefern Stoff zur Unterhaltung. Wenn wir nach Jahren so eine Photographie zur Hand bekommen, ist es uns, als ob leise eine vertraute Stimme zu uns spräche: „Weißt du noch?“ Da wird auf einmal längst Vergessenes wieder lebendig und heitere Erlebnisse, vergnügte Stunden ziehen an unserm geistigen Auge vorüber.

Die Photographie als ein nützlicher Sport für die Jugend wird immer mehr gepflegt werden. Mit der Vervollkommnung der Apparate und der Bedarfsartikel zur Photographie wächst die Zahl der Amateurephotographen. Mit der Freude am Erfolg kommt die Lust, noch mehr und noch besseres zu leisten.

Für die Küche.

Erbspudding. Ein Pfund diagekochte, durchgerührte Erbsen, einige Löffel Kartoffelmehl, $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker, das Gelbe von 10 Eiern und etwas abgeriebene Zitronenschale werden zusammengemührt, der Schnee der Eier dazu getan und in der mit Butter ausgefärbenen und mit Semmel bestreuten Form 2 bis $2\frac{1}{2}$ Stunden gekocht. Der Pudding wird mit Obstsaucen gegeben.

Kapaun mit feinen Kräutern. 1 oder 2 Kapaunen werden gut zurechtgemacht, ausgenommen, gewaschen, abgetrocknet und mit folgender Farce gefüllt: Über 8 bis 9 Eßlöffel geriebene Semmel gießt man eine halbe Obertasse Sahne, vermischt damit die weich gekochten und fein gehackten Kapaunlebern, 100 Gramm fein gehacktes Rindsnierenfett, 2 Eidotter, einen Eßlöffel fein gehackte Petersilie, 5 bis 6 in Butter gar gedünstete gehackte Champignons und 2 bis 3 ebenfalls vorher in Butter gar gedünstete Schalotten, etwas Salz und eine kleine Prise weißen Pfeffer, näßt den gefüllten Kapaun zu, spießt ihn auf der Brust oder umbindet ihn mit Speckplatten, legt ihn in die Bratpfanne in gelb gemachte Butter, läßt ihn gar und bräunlich braten, wobei er gut mit der Kalbsbrühe überfüllt wird, und macht zuletzt die Sauce mit etwas in Wasser verquirltem Kräftmehl fertig.

Kalbsbraten mit Estragon. Ein schönes Stück Kalbsbraten aus der Keule wird mit gewaschenen, abgetropften Estragonblättern gespickt, wenn notwendig, mit gebrühtem Bindfaden gebunden, mit Salz be-

streut, in zerlassener Butter im gut geheizten Ofen bei fleißigem Begießen zu schöner Farbe gebraten. Der Bratenfett wird vom Bodenlsg losgekocht und mit etwas in Wasser klar verquirltem Kräftmehl oder Kartoffelmehl dicklich gekocht. Darin läßt man 2 Eßlöffel zerhackte Estragonblätter einige Male aufkochen.

Haushirtschaft.

Obstflecke aus Tischzeug zu entfernen. Frische Obstflecke legt man erst in kaltes, dann in heißes Wasser, einige Stunden lang. Dann macht man scharfen Essig heiß und reibt die Flecke damit gründlich aus. Sollten sie hartnäckig sein, so löst man etwas kristallisierte Zitronensäure in heißem Wasser auf und überstreicht die Flecke damit, worauf man sie in lauem Wasser auswäscht. Alte Obstflecke entfernt man, indem man $\frac{1}{4}$ Liter Wasser mit $\frac{1}{4}$ Liter gereinigtem Weinstein aufkocht, die befestigten Stellen in diese Lösung steck und bis zum Verschwinden reibt. Man kann sie auch in Molke steden und über Nacht darin lassen; am andern Morgen bestreicht man sie mit etwas Butter und Schmierseife und läßt sie so einige Stunden liegen, wonach man sie in heißem Wasser auswäscht. Frische Obstflecke in weißen Kinderkleidern wäscht man in klarem Wasser aus, zündet einen Schwefelspan an, bewegt ihn vorsichtig unter dem Fleck hin und her, während die Stelle straff gehalten wird. Doch sei man achtsam, damit kein Brandfleck entsteht. Der Fleck muß unter dem Schwefeln beständig feucht gehalten werden.

Erprobtes.

Grüne Patina auf Zinkblechern erhält man, wenn das gereinigte Dach mit einer verdünnten Lösung von salpetersaurem Kupferoxyd mehrfach bestrichen wird und nach erfolgter Verputzung mit einer ebenfalls verdünnten Lösung von kohlensaurem Ammoniak.

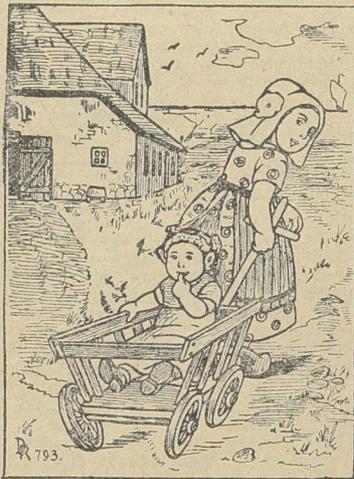
Kinderpflege und -Erziehung.

Das sogenannte „Fliegenlassen“, wobei man die Kinder mit beiden Händen hoch in die Luft schwingt, ist eine gefährliche Spielerei, deren Gefahr leicht verkannt wird. Die Freude, welche die meisten Kinder dabei zeigen, scheint auch zu beweisen, daß dagegen nicht so viel einzuwenden sei, als beim ersten Blicke scheinen möchte. Indes gibt es dabei doch zufällige Gefahren, die nicht ganz übersehen werden dürfen; so zum Beispiel kann dabei das Kind aus den Händen gleiten und gefährliche Verletzungen erleiden, oder durch Anstoßen an die Stubendecke mit dem Kopfe eine lebensgefährliche Gehirnerschütterung bekommen.

So viele Eltern wundern sich darüber, daß ihre Kinder einen aufgeschnappten Ausdruck so lange festhalten und anwenden. Sie selbst sind's, die an der Gewohnheit des Kindes Schuld tragen. Freuten sie sich doch so, als ihr Kind die ersten Sprechversuche machte. Konnten sie es nicht lassen, immer und immer wieder den Bekannten zu erzählen, wie das Kind nun schon das und das in so drohlicher Weise ausgeplaudert hätte. Wollten doch die Eltern sich daran gewöhnen, nur richtig zu sprechen und nicht die ungelentete Kinderprache nachahmen; die Fortschritte unserer Kleinen in der Sprache würden bedeutend größer werden und schneller sich vollziehen.

Humor und Rätsel.

Bezierbild.



Wo ist der Großpapa?

Provisorium. „Ich habe Sie in den fünf Monaten, die Sie bei mir sind, als tüchtige Köchin und umsichtige Wirtschaftlerin schätzen gelernt, Fräulein Minna, und möchte Sie deshalb dauernd an mein Haus fesseln. Wollen Sie nun einen Kontrakt auf mehrere Jahre mit mir machen oder sind Sie gar geneigt, mich zu heiraten?“ — „Um, hm, auf mehrere Jahre Kontrakt? — So lange möchte ich mich doch nicht binden — da will ich Sie lieber einstweilen heiraten.“

Wie du mir, so ich dir. Mann: „Aber liebe Charlotte, das ist nun der dritte Mittag nacheinander, daß du mir angebranntes Essen vorsetzt!“ — Frau: „Ist es wirklich schon drei Tage her, seit du mir den neuen Frühjahrshut abgeschlagen hast?“

Kündigungsgrund. „Warum kündigen Sie denn eigentlich, Anna?“ — „Mein jetziger Schatz ist Briefträger, und da will er jeden Abend nicht auch noch zu mir herauf vier Treppen laufen!“

Kurze Depeche. „Bin 11 Uhr dort. Bitte, mich roten Ochsen aufzusuchen.“ — Ernst.

Ein Optimist. „Sie wurden ja kürzlich in einer der Hauptstraßen vom Pferde abgeworfen?“ — „Ja — aber alle, die es sahen, sagten, ich wäre elegant heruntergefallen!“

Neue Gesichtserweiterung. Lehrer (der höheren Töchter-schule): „Also Lamerlan, Alexander der Große, Napoleon, alle diese waren berühmte Eroberer. Irene Findeis, können Sie mir vielleicht noch einen nennen?“ — „Don Juan!“

Merkwürdige Rechnung. Dame: „Wie viel Liter Milch gibt Ihnen die Kuh im Tage?“ — Bäuerin: „Acht Liter!“ — Dame: „Und was machen Sie mit der Milch?“ — Bäuerin: „Zwei Liter trinken wir selbst und zwölf tragen wir in die Stadt.“

Anangenehme Ausnahme. Herr: „Die Frau Scholze hatte bereits zu Ihnen über mich gesprochen? Na, da muß ich dabei schon wegkommen sein! Die Frau Scholze sucht nämlich bei ihren Mitmenschen alles zu verkleinern!“ — Fräulein: „Diesmal nicht! Im Gegenteil, sie hatte mir Ihre Nase noch viel größer geschildert!“

Auf der Höhe. Staatsanwalt: „Haben Sie noch einen Wunsch?“ — Verbrecher: „Ja, ich möchte gerne meiner Alten eine Anfsichtskarte von der Hinrichtung schicken.“

Eigendünkel. Neapel haben Sie auf Ihrer italienischen Reise auch besucht, Herr Affessor? Was sagen Sie zum Vesuv?“ — „So'n Schwindel — mein Fabrikshornstein raucht viel dicker!“

Im Zweifel. Polizist (den Arrestanten mit den Steckbriefen im Amtsblatt vergleichend): „Oben steht der Kerl dem Raubmörder ähnlich, auf dessen Ergreifung tausend Kronen Belohnung ausgesetzt sind, und die Beine sind von dem durchgebrannten Bankier, der ebensoviel bringt — zum Donnerwetter, als was soll ich den Kerl nun verhaften?“

Aus dem Programm einer Mastvieh-Ausstellung. Am 12 Uhr Ankunft des Mastviehs. Am 1 Uhr Begrüßung der Ehrengäste. Am 2 Uhr gemeinsames Mittagessen.

Feinsüßlig. Fremder: „Was war denn vorhin für ein Lärm in der Gaststube?“ — „D, nichts besonderes! Die Burschen waren bloß den Bürgermeister raus, weil sie sich in seiner Gegenwart genieren, zu rausen!“

Der Stolz der Familie. „Mein, was Ihr Jamperl gescheit ist, Frau Oberkontrolleur, das ist ja einfach großartig. Wissen S, was, lassen S ihn doch studieren, daß 's ein Polizeihund wird.“

Staufgabe.

(a b c d die vier Farben; A Aß; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; W M H die drei Spieler.

H, der Spieler in Hinterhand, wollte auf folgende Karte a-Handspiel machen, mußte aber schließlich Großspiel bieten, da B bis Null ouvert gehalten hatte und nicht nach Werten gereizt wurde.

a, b, cB; a10, D, 9; bA, 10; cA; dA.

Deutsch:



Französisch:



H verliert den Grand, da er die Gegner auf 62 lassen muß. Im Stat lagen 4 Augen. B hatte 6 Augen mehr in der Karte als M. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Bilderrätsel.



a) 1	c) 2	c) 3	b) 2	e) 3	f) 4
9	4	5	6	9	11
5	6	9	10	15	18
7	8	13	14	21	25

Zahlenpyramide.

1	Konsonant.
2 1	Maß.
2 1 3	Körperteil.
4 1 3 2	weiblicher Vorname.
3 2 1 4 5	weiblicher Vorname.
6 5 4 3 2 1	Literaturgeschichtlich bekannte Stadt.

Kammrätsel.

A	A	A	B	D	E	E	E	E	E	E
E		F		G		H		I		J
K		K		L		M		N		N
R		R		S		S		S		S

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind derart zu ordnen, daß die oberste wagerechte Reihe ein Gebirge in Mitteleuropa und die sieben senkrechten Reihen, Farbe, Vorname, Baum, Adelstitel, Verwandte, Nahrungsmittel und Planet bezeichnen.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilderrätsel. Weintrauben.

Diamanträtsel.

	D	R	A
	D	R	A
R	A	I	B
R	I	B	E
R	E	B	E
	R	E	S
	R		

Charade.

Meisterstück.

Zahlenquadrat.

8	13	12
15	11	7
10	9	14

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen Anh., Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

Neuroer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 68.

Nebra, Sonnabend, 23. August 1913.

26. Jahrgang.

Die Lösung der Adrianopelfrage.

Wenn nicht alles trägt, so glaubt man in Konstantinopel, daß die Türkei jetzt lange genug Europa beunruhigen darf, und man lenkt plötzlich ein. Wenn auch nicht direkt und amtlich, so läßt doch die Regierung durch berufene Organe erklären, sie wüßte dringend die Adrianopelfrage zu einem Abschluß zu bringen und sei gegebenenfalls bereit, auf den Vorschlag zurückzukommen, den General Sir Francis Balfour machte, d. h. den nächsten Herbst, und man lenkt plötzlich ein. Wenn auch nicht direkt und amtlich, so läßt doch die Regierung durch berufene Organe erklären, sie wüßte dringend die Adrianopelfrage zu einem Abschluß zu bringen und sei gegebenenfalls bereit, auf den Vorschlag zurückzukommen, den General Sir Francis Balfour machte, d. h. den nächsten Herbst, und man lenkt plötzlich ein.

Das wäre eine Lösung, mit der alle Beteiligten einverstanden sein könnten, um so mehr, als die türkische Regierung noch zu weiteren Zugeständnissen bereit ist. Sie denkt nicht daran, die ihr von den Briten überlassenen Plätze zu behalten. Es sei den Briten gar nichts anders übriggeblieben, als die Plätze provisorisch zu besetzen, die die Griechen verlassen wollten, da überhaupt keine bulgarischen Truppen vorhanden gewesen seien, die jene Plätze hätten übernehmen und die Ordnung garantieren können. Aber in Sofia hat man sich abgefunden von dem ersten Schreden erholt und lehnt jedwede Behandlung mit den Türken ab.

Im Vertrauen auf die Weisheit der Londoner Vorkonferenz fordert Bulgarien die Abkündigung des ganzen tragischen Gebietes bis zu der Grenzlinie Vidra-Grös, die die Türken nicht anerkennen können. Ganz natürlich denken die Türken zu gebührender Infolgegelegenheit Bulgarien zu einem neuen Krieg gegen die Türkei. Auf einen amtlichen Bericht ist in ganz Konstantinopel die Demobilisation eingeleitet worden. Aber die Bulgaren einen harten Widerstand leisten, die türkischen Bundesgenossen an Aufbruch zu setzen. Am 15. August erklärt, daß die Bulgaren eine Verkleinerung Bulgariens nicht dulden werde, und droht mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Es ist kaum anzunehmen, daß man in Konstantinopel diese Demobilisation ernst nimmt, ebensowenig glaubt jemand, daß die Türken in Armenien einmarschieren, falls die Türkei Adrianopel nicht gutwillig aufgibt. Freilich, die Türkei kämpft um ihr Dasein; denn wenn der russische Einmarsch in Armenien wirklich stattfindet, so wäre es um die Türkei geschehen. Der Fall Armeniens wäre der Beginn der Aufteilung der gesamten Türkei. Andererseits wird es sich nicht um die Türkei handeln, ob es wagen darf, Fragen von unangehöriger Tragweite aufzuwerfen. Das man aber selbst in Frankreich, dem Bundesgenossen des Kaiserreichs, nicht genau weiß, welche Schritte notwendig sind, um entschlossen zu gehen, ist ein Zeichen der Verwirrung. Der Fall Armeniens wäre der Beginn der Aufteilung der gesamten Türkei. Andererseits wird es sich nicht um die Türkei handeln, ob es wagen darf, Fragen von unangehöriger Tragweite aufzuwerfen. Das man aber selbst in Frankreich, dem Bundesgenossen des Kaiserreichs, nicht genau weiß, welche Schritte notwendig sind, um entschlossen zu gehen, ist ein Zeichen der Verwirrung.

Die Türkei befindet sich offenbar in einer Zwangslage. Sie möchte es nicht mit den Russen verderben und wäre vor allen Dingen Verbindungen mit Russland vermeiden. Sie müßte demnach also nicht nur ihre Truppen jenseits der Mariza zurückziehen, sondern auch Adrianopel räumen. Auf der andern Seite aber darf sich die Regierung in Konstantinopel nicht der Forderung verschließen, die die lampelste Abkündigung des alten Kaiserreichs ein Sturm der Entrüstung im ganzen Lande verursachen würde. Endlich darf nicht übersehen werden: die türkische Armee sieht, 100.000 Mann stark, nur wenige Kilometer von dem Orte entfernt, wo sich in den Händen der Bulgaren ein Heer türkischer Geiselnager befindet.

Darf ein Weisheitshaber es wagen, diesem Zustande jetzt zu befehlen anzugehen, jenseit in dem Augenblicke, wo es nahe daran ist, den unter bulgarischen Geiseln lebenden Brüdern Hilfe zu bringen? Westmann.

Deutschland und

Österreich-Ungarn.

Die Rede, die Kaiser Wilhelm am Anlaß der Feier des Geburtstages Kaiser Franz Joseph in Gomburg v. d. Höhe gehalten hat, wird in Österreich eifrig besprochen. Insbesondere hat man mit Genugtuung den Hinweis des deutschen Kaisers auf die unveränderte Bundesform und die Einheit gesehen, daß Kaiser Franz Joseph während der Herrschaft der letzten zwei Jahre ein harter Herr des Friedens gewesen sei.

Das haßsamste Wiener Tagesblatt bemerkt zu der Rede: Die Worte Kaiser Wilhelms werden abermal den nächsten Einbruch auslösen. Niemals ist feiler und deutlicher der große Gedanke der innigen politischen Zusammengehörigkeit Deutschlands und Österreich-Ungarns zum Ausdruck gelangt. Die Zeitumstände erheben die Rede Kaiser Wilhelms zu einer ganz ungewöhnlichen Bedeutung, die vor aller Welt Zeugnis ablegen soll, daß die Grundgedanken des Bündnisses unerschütterlich sind, und daß die zu bewegten Ereignisse der letzten Zeit nicht infauste waren, Änderungen oder Bestimmungen hervorgerufen, die in den jüngsten Tagen so oft und so gern von gewissen Leuten herausgehängt wurden.

Der Dant Deutschland für den Schutz des Friedens Europas durch Kaiser Franz Joseph ist die herrliche Geburtsstunde an den Kaiser, und der frohe Ausblick in die Zukunft das beste Geschenk an die Völker. Wer vermag noch zu betreten, daß auch nicht der geringste Schatten auf dem Bündnis lastet, selbst wenn tatsächlich einen Augenblick lang die Freiheit der Auffassung nicht völlige Spekulationen hat es nur ein gründliches Ende. Das Bündnis hat die mächtigsten Garantien in den Herrschern der alliierten Staaten. Es ist ein Herzensbedürfnis der Völker, es ist aber vor allem auch eine der festen Grundlagen des Friedens Europas. Die beiden Kaiser, die Kaiser Wilhelm unternimmt die Hoffnung, daß den Völkern Frieden gebracht sein wird, und sie bieten die Sicherheit, daß, was immer kommen möge, mächtig und unerschütterlich das Bündnis besteht als die feste Grundlage des europäischen Friedens, den gegen alle Veränderungen erfordern geschickt zu haben Kaiser Franz Joseph durch seine hohe Weisheit so viel befragt.

Die „Österreichische Volkzeitung“ schreibt: „Auf die in den letzten Tagen an den Bestand des deutsch-österreichischen Bündnisses in Folge der Haltung des Berliner Kabinetts in der Frage der Revision des Vorkriegs Friedensvertrages geäußerten Ausstellungen wird die Rede Kaiser Wilhelms, um einen Bismarckischen Ausdruck zu gebrauchen, wie ein alter Weisheitsrat wirken. Die Worte des Kaisers sind so klar, daß ein Weisheit und Weisheit nicht möglich ist, nicht, wo man den Frieden will, wird man den Zeitgeist Kaiser Wilhelms mit Genugtuung vernehmen. Das war ein Wort zur rechten Zeit.“

Das Neue Wiener Journal erklärt: „Das Kaiser Wilhelm in seinem Ton auf seinen treuen Bundesgenossen und überlieferten Freund Kaiser Franz Joseph gelagt hat, daß es von den Bundesgenossen impulsive Herrlichkeit und hat der Briten erste und letzte Bestimmung.“ Die Worte des Kaiserreichs legt besonderes Gewicht auf die Worte des Kaiserreichs, die die wichtigsten das Bündnis sind. Die Rede des Kaisers ist ein Zeichen der Weisheit, die die wichtigsten das Bündnis sind. Die Rede des Kaisers ist ein Zeichen der Weisheit, die die wichtigsten das Bündnis sind.

Politik

„In London Kaiser Wilhelm im September einem Gastmahl in Berlin (England) die Rede gehalten wird, gegen die der Kaiser Franz Joseph ein Besuch abzugeben, daß in England erst...

„Bismarck zu Anfang der letzten Jahre in Gomburg v. d. Höhe gehalten hat, der vor 600 Jahren große Bedrängnis lammehalt hat nicht verloren 600 Jahren hat nach österr. zusammengekommen halten wie in Bayern (siehe man selten in /Jah/ der für das deutsche

einem Lande, es komme ja auch hier hinzu, daß nicht und daß das Kaiserreich aus dem böhmisches Polse entstanden sei. Wenn wir uns an die vor 600 Jahren verdrängten Helveten unter Vorzeichen erinnern, so wollen wir heute geloben, daß, wenn ein Krieg uns überziehen sollte, und lei es auch mit einer gemäßigten Übermacht, wir treu — Volk und Kaiser — zusammenhalten werden, um den Sieg zu erringen!“

Ein Weisheitsrat Kaiserreich wird zuerst auf dem Gebiet der Inflationfrage zwischen Deutschland und Österreich angebahnt. Das neue Abkommen verdrängt vollkommene Gegenseitigkeit und Gleichstellung der Arbeiter ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit oder ihren Wohnort zur Zeit des Rentenbezuges. Entsprechende Verhandlungen zwischen den Vertretern der deutschen und österreichischen Regierung haben bereits vor Kurzem in Berlin stattgefunden, um diese Frage der Arbeiterfrage gleichmäßig zu regeln und zu einem beide Teile betriebliehen Abschluß zu bringen, da der bisherige Zustand schwer empfindliche Schäden und Unbilligkeiten zur Folge hatte.

Frankreich.

Präsident Poincaré wird Anfang Oktober einen Besuch am Hofe von Madrid machen. Man darf wohl annehmen, daß dieser Besuch in Verbindung mit der endgültigen Regelung des französisch-spanischen Streites über Marokko steht.

Über den Plan einer neuen französischen Bürgergarde werden einige interessante Einzelheiten bekannt. Als Bürgergarde sind ausschließlich Männer zwischen 20 und 55 Jahren in Aussicht genommen, in denen am ersten Tage der Mobilmachung in Funktion treten, um etwaige Revolten zu unterbinden und die Vorbereitung der für die Armeewichtigen Verbindungen zu verhindern.

Balkanstaaten.

Die Gesandten der Balkanstaaten haben in Belgrad die türkische Regierung in einem gemeinsamen Schritt aufgefordert, die türkischen Truppen aus Albanien zurückzuziehen. Gleichzeitig haben die diplomatischen Vertreter der Mächte dem Belgrad Kabinet den Beschluß der Londoner Vorkonferenz über den Schutz der konfessionellen und nationalen Minderheiten in den türkischen Gebieten in Erinnerung gebracht. Dies ist offenbar mit Rücksicht darauf geschehen, daß sich die Balkanstaaten über den gegenseitigen Schutz der nationalen und konfessionellen Minderheiten in den neuverworfenen Gebieten nicht verständigen konnten. Aus Rom kommt nicht verständigen konnten. Die türkische Regierung über die überredende Meldung, die türkische Truppen aus Albanien werde der Gar von Truppen des Kaiserreichs von Italien, sein. Dieser Erinnerung eine öffentliche. Falls die diplomatischen Vertreter der Balkanstaaten die abgelaufene

am Panting wieder einige kleine Die Regierungs- Burpurdenz geb der Wäner der legen Nachrichten die Stadt zurückzuziehen zwei große, alle Dächern zum sein sind in ihren Genjo sind die Stadt, aber ein sie in Halle der Bundeskammer von vorschlagen, sie nicht zahlen, falls sieuppen übergeben.

Flotte.

Deerevermehrung der Kanäle und technischen Justiz. Diese Stellen in vorschlagen, sie nicht zahlen, falls sieuppen übergeben.

von 120 Sub-Jahr 1913 ist die Flotte vergrößert, 2 bis 6 Uhr und von 7 bis 4 Uhr. Dazu

Insertionspreis für die einpaltige Schriftgröße oder deren Raum 10 Bsp., bei Privat-Anzeigen 10 Bsp., Neuanfang pro Zeile 25 Bsp. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

in Privatbesitz befindlichen Armeelastfrage auf rund 1000 Gefangenen. Das Ergebnis der ersten fünfjährigen Subventionsperiode für deutsche Armeelastfrage ist also für unser Heer sehr bedeutsam. In dieser ersten Periode wurden 825 Armeelastfrage subventioniert, von denen 745 auf Preußen und 82 auf Bayern kamen. Dazu kommen für das laufende Geschäftsjahr 135 Bayern, davon 120 auf Preußen und 15 für Bayern. Das deutsche Heer verliert also für den Kriegsfall über eine sehr ansehnliche Zahl von Gefangenen.

Berliner Brief.

Am 20. August 1913.

Alle Unterschiede und Mangeln sind durch die Regierungen mit denen Berlin in den letzten Tagen bedacht wurde, verdrängt worden. Am vornehmsten Beispiel war in der Kaffeekasse, im Theater wie im Rentpost spricht man, oder besser, jammert man nur noch vom Regen, von diesem ungläubigen Angst, der uns Regierungen mit ebensolcher Ausdauer besetzt, wie er sie noch vor zwei Jahren verweigerte. Für diesen ist, daß wir uns damals über die Himmelsbegeisterung, die uns durch Wochen hindurch einen wolkenlosen Himmel und eine immer gleichbleibende Helle bescherte. Jetzt hängt es über der Spreemetropole wie ein grauer Schleier, der beim geringsten Hauch ein wenig seine Falten rüttelt, um uns mit Regenwolken überzuziehen. Stille, aus solcher Dämmerung hat keine Poesie, aber sie liegt sehr verdrückt und man muß ein Weiser oder ein Sonntagsgast sein, um ihrer Bienen teilhaftig zu werden. Der Durchschnittsdeutsch, dessen Herzen mehr oder minder auf das Wetter, das Wetter auf das Wetter, die helle Wetter eingeleitet sind, haben das Wetter, wenn er den großartigen Wetteranschauer betrachtet, und die Dämmerungsbildern ertragen das Wetterseher jetzt mit Geduld. Es ist die Zeit, da man die heimgelieferten Stellen im Begriffe, deren Arbeit man während ihres Aufenthalts verliert. Sie sind alle undankbar. Vielleicht hat's auch ihnen das Wetter angetan, vielleicht hat man ihnen wirklich einen ansehnlichen Posten zum „Wartebüro“ hinterlassen, kurz, sie nörgeln trotztredend. Was man als Ferienortszugmann geleistet hat, ist unzulänglich, was man nicht fertig brachte, eine Monatsarbeit. Nur wer beim Heimkehrer den bistet, ehe er etwas sagen kann, ist Ohr häßlich, das man keine Arbeit in fast jedem Zustand übernehmen habe, ist einmühsamer vor ihm gelegt. — Die Weisheitskapazität hat nun wieder ihr Aquarium. Es befindet sich jetzt auf dem Terrain des Zoologischen Gartens, wo es eigentlich der Natur nach von jeder Gattung ein müßte. Der neue Bau ist außerordentlich imponiert, und die innere Einrichtung hat sich die Grundfläche moderner Wissenschaft in hohem Maße zu eigen gemacht. Mit liebevoller Betätigung in die Kleinheit allein konnte das Museumzustande kommen, bei dem es vor allem darauf ankam, die Tiere in ihrer natürlichen Umgebung zu zeigen. Und so entstanden die Landschaftsbilder, das Mittel-

landsche Meer mit seiner Flora und Fauna, die arabischen und amerikanischen Geiseln mit ihren charakteristischen Eigenarten. Aber über das Ferne, für das ja jeder Deutsche eine besondere Vorliebe hat — er träumt ja von Jugend auf in die Weite — hat man hier glücklicherweise nicht die Heimat vergessen. Und so entstand der wunderbare Auschnitt des Vogelwärdigen Hofes mit seinen Schollen und Hummern, seinen Skorpionen und Riesenschilbdröhen. Hier hat die Berliner Jugend, die sich von den Geflügelställen und Wintergärten der großen Warenhäuser abgewandt hat und aus dem Zoologischen Garten seinen Beschauung mehr abgewandten Garten seinen wunderbaren Ort für die harnalden Freunden der erten Fittis. Das neue Aquarium wird keine Anziehungskraft auch auf die Fremden nicht verhehlen. Wissenschaft, Kunst und Technik haben harmonisch zusammengewirkt, um Jungen und Alten einen Ort der Freude, der Belehrung und der Erholung zu schaffen. Der allein schmerzlicher demnach. Früher ludte immer die gleichgültige Betrachtung ein Gais auf, um in idyllischer Weise seine Detonungen und Zeitfragen zu lesen. Solche Gais gib's nur noch wenige. Die neue Zeit in die wir doch nur noch mit unserm Grittanen ragen — wünscht Gais mit Mühe und zwar mit intensiver Mühe von. Dazu